Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 26 (1956)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

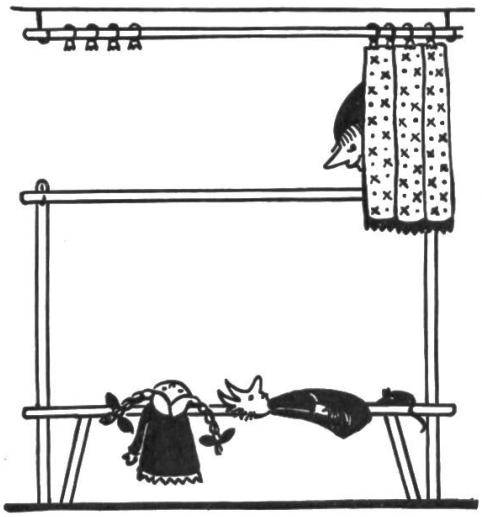
SEPTEMBER 1956 26. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: Kasper und der Fehlerteufel – Vom Zeugnismachen – Wer ist das? – Die abgekürzte Schreibweise zweifach benannter Zahlen – Ein Mosaik aus Natursteinen – Zwei lustige Aufsatzthemen – Erfahrungsaustausch

Kasper und der Fehlerteufel

Von Elisabeth Schär

Wer kennt sie nicht, die endlos langen, schleppenden Schulstunden, wo unser sonst so lebhaftes Völklein träge in den Bänken hockt und uns mit seiner Schläfrigkeit und Langweile freudiges Lehrenwollen zur bittern Pflicht macht. In solchen Augenblicken kommt mir Kasperli zu Hilfe. Er höckelt auf dem Truhenrand hinten in der Schulstube und blinzelt mir schelmisch zu: «Ei, ei, müh dich doch nicht so ab! Du bist auf dem falschen Geleise! So kannst du deine Leutlein nicht wecken. Komm, hol mich! Komm, gib mir Leben! Ich will dir helfen!»



In der Pause rüste ich unser Kasperlitheater. Mit ein paar Handgriffen ist es aufgestellt. In eine alte Bank habe ich zwei kreisrunde Löcher gebohrt. Zwei Besenstiele aus dem Warenhaus kommen da hinein, ein Stück Dachlatte klemme ich zwischen zwei Nägeln darauf fest und lege das deckende Tuch darüber. Oben an der Schulstubendecke sind zwei Ringschrauben befestigt, worein man die Vorhangstange mit den eingezogenen Vorhänglein stösst. Auf der Bank liegen meine Kasperlifiguren griffbereit.

Da solltet ihr nun meine Schüler sehen, wenn sie nach der Pause wieder in die Stube treten! Fort ist alle Schläfrigkeit und Langweile. Eine muntere, begeisterte Schar wartet ungeduldig darauf, dass sich der Vorhang öffne. Und was ich meinen Schülern vorher mit aller Anstrengung, Mühe und Not beizubringen versuchte, prägt sich ihnen nun spielend leicht ein und wird, weil Kasperli es lehrte, nicht so schnell vergessen.

Aber Kasperlistunden sind Feststunden, reizvoll nur, wenn sie ein seltenes Erlebnis bleiben. Schule kann und soll kein ewiges Fest sein. Tagelang, wochenlang höckelt Kasperli wieder still und stumm auf seiner Truhe hinten in der Schulstube und wacht über all die guten Stunden geruhsamen Erarbeitens.

Kasper und der Fehlerteufel

Personen: Kasperli
Der Fehlerteufel
Der König
Die Prinzessin Morgentau
Die Grossmutter
Der königliche Koch
Eine kleine Maus

(Der Vorhang öffnet sich. Man hört Kasperli singen.)

Kasper: Trullala, trullala,
Kasperli ist wieder da.
Trullala, trullala,
Kasperli ist da.
Und die Kinder freun sich sehr
und der Kasper noch viel mehr.
Trullala, trullala,
Kasperli ist da.

(Jetzt erscheint Kasperli und winkt den Kindern zu.)

Kasper: Guten Tag, Kinder! Hu, ich bin furchtbar eilig. Ich sag euch nachher warum.

(Er verschwindet auf der andern Seite, streckt aber alsbald seinen Kopf wieder hinter dem Vorhang hervor.)

Kasper: Ich muss zum König.

(Kasper verschwindet, kommt aber gleich wieder.)

Kasper: Ich hab' nämlich jetzt einen Beruf.

(Kasper verschwindet, kehrt aber gleich zurück.)

Kasper: Ich bin des Königs Kammerschreiber geworden. Ja, da staunt ihr. Grossartig, hä! Aber das gibt viel zu tun. Den ganzen Tag Briefe schreiben, kurze, lange, dicke, dünne, an Fürsten und Grafen und an des Herrn Königs Tabaklieferanten. Jegerli, jeminegerli! Ich habe schon drei Federhalter bis zum letzten Stümplein verschrieben und sechs Tintenfässer ausgeleert, nein, geleert. Tolggen mache ich schon fast gar keine mehr, und wenn ich etwas nicht weiss, frage ich einfach meine Grossmutter; die weiss alles. Hört nur!

Kasper (ruft): Grossmutter, schreibt man «König» mit einem Schnarchli-ch?

Grossmutter (antwortet hinter dem Vorhang):
Aber nein, Kasperli, was denkst du. «König» schreibt sich genau wie «Kasperli» mit einem K.

Kasper: O jegerli, jeminegerli, habt ihr das gehört? Da bin ich ja mit dem Herrn König ein bisschen verwandt.

König (ruft): Kasper, Kasperli, wo steckst du denn?

Kasper: Hoppla, jetzt muss ich aber pressieren. Ade, Grossmutter! Ade, Kinder!

(Kasper verschwindet hinter dem Vorhang. Auf einem langen Federhalter kommt der Fehlerteufel geritten. Er singt.)

Fehlerteufel: Fehlerteufel heiss' ich.
Auf der Feder reit' ich.
Bin bald hier, bald bin ich dort,
flieg' im Hui von Ort zu Ort.
Alle Leute gross und klein
müssen mir gehorsam sein. Hihihihi!
Kasperli, den nenn' ich.

Kasperli, den kenn' ich.
Kasper ist ein dummer Mann,
weil er noch nicht schreiben kann.
Ei, ei, ei, der Kasperlein
soll fortan mein Schüler sein!
Fehlerteufel heiss' ich.
Auf der Feder reit' ich.
Bin bald hier, bald bin ich dort.
Flieg' im Hui von Ort zu Ort.

(Der Fehlerteufel verschwindet lachend.)

(Kasperli klopft ans Schlosstor.)

König: Guten Tag, Kasperli, da bist du ja endlich!
Kasper: Guten Tag, Herr König, ja, da bin ich endlich!
König: Ich hab' dir eine sehr wichtige Arbeit heute, mein lieber Kasperli. Du weisst, morgen hat unser Prinzesslein Geburtstag. Ein prächtiges Fest wollen wir feiern, mit Musik und Tanz, vielen Gästen und einem herrlichen Festessen. Aber das gibt unserm guten, alten Hofkoch zuviel zu tun. Wir müssen ihm einen Gehilfen suchen. Du sollst nun ein Plakat machen, Kasperli, so breit, so hoch, und darauf schreiben, dass wir einen Burschen suchen, der die feine, königliche Küche lernen will. Die Sache eilt. Hol die goldene Tinte und mach dich an die Arbeit!

(Kasper verschwindet.)

König (ruft Kasperli nach): Wenn du's gut machst, Kasper, wirst du auch eingeladen.
Kasper (kommt voll Freude gelaufen): Ich eingeladen? Jegerli, jeminegerli. Zum feinen Festessen! Uh, da knurrt mir schon jetzt das Bäuchlein, Herr König, und der Mund läuft mir im Wasser zusammen. Aber . . .
König: Was aber, Kasper?
Kasper: Herr König, darf ich dann auch einmal mit dem Prinzesslein tanzen?
König: Selbstverständlich, selbstverständlich! Aber zuerst die Arbeit, Kaspar, so hoch, so breit, ringsherum Goldrand, und grüne Tinte für die Schrift.

(Beide gehen ab.)

(Der Fehlerteufel erscheint, hämisch lachend.)

Fehlerteufel: Fehlerteufel heiss' ich.
Auf der Feder reit' ich.
Reit' jetzt schnell zum Kasperlein,
will sein treuer Helfer sein.
Fehlerteufel heiss' ich.
Auf der Feder reit' ich.
Schütt' ins Tintenfass hinein
ein paar nette Fehlerlein. Hihihihi!

(Der Fehlerteufel verschwindet.)

(Kasper kommt zurück. Er legt einen grossen Karton auf den Bühnenrand und beginnt zu schreiben.)

Kasper: Erst den Goldrand ringsherum. Und jetzt mit grüner Tinte, genau wie's mir der Herr König befohlen hat.
Kasper (buchstabiert):
Wer die feine, königliche Küche leeren will, soll sich bitte beim Koch melden. – Hei, wie geht's mir heute ring. Kein einziges Mal muss ich absetzen und nach-

denken. Kasperli ist halt ein guter Kammerschreiber. So, fertig! Und morgen geht der Kammerschreiber Kasper ans Geburtstagsfest und wird mit Prinzessin Morgentau tanzen.
Jetzt will ich gleich das Plakat am Schlosstor aufhängen.

(Er befestigt das Plakat an einem Nagel, der an der Spielleiste angebracht ist, und geht dann singend weg.)

(Der Fehlerteufel kommt und liest das Plakat.)

Fehlerteufel: Ei schau, ei schau, da hängt's ja schon.
So, Fehlerteufel, hol den Lohn!
Ich setz' mir diese Mütze auf
und geh' nun schnell zum Schloss hinauf.

(Er verschwindet hurtig hinter dem Vorhang und kommt dann mit einer Kochmütze auf dem Kopf zurück. Dann klopft er ans Schlosstor.)

Koch: Wer klopft an meine Küchentür?
Fehlerteufel: Ich grüss' Euch untertänigst, Herr königlicher Hofkoch, und melde gehorsamst, dass ich, wie's auf dem Plakat steht, bei Euch eintreten möchte.
Koch: Könnt Ihr Rübchen putzen und Erbsen schälen?
Fehlerteufel: O ja!
Koch: Könnt Ihr einen Braten dressieren und eine Torte garnieren?
Fehlerteufel: Einen Braten dressieren und eine Torte garnieren kann ich schon.

(Er klopft sich heimlich schmunzelnd auf sein Bäuchlein.)

Koch: So tretet ein. Ich muss nur schnell im Schlossgarten ein Büschelchen Schnittlauch holen. Ihr könnt Euch derweil an die Torte machen.

(Der Koch ist fort. Der Fehlerteufel lacht.)

Fehlerteufel: Ich will mich derweil an die Torte machen und hernach, wie's auf dem Plakat steht, die gute königliche Küche leeren.

(Trägt eins ums andere aus der Küche weg und singt dazu.)

Fehlerteufel: Erst die Tort'
an ihren Ort,
dann die Wurst,
Sirup für den Durst,
Schokolade,
Marmelade,
Biskuits aus der Tischschublade,
Haselnüsse und Rosinen,
Honig von des Königs Bienen,
diesen feinen Schweinebraten.
Kinder, dürft mich nicht verraten!
Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Nüsse,
o welch herrliche Genüsse!
Immer mehr bring ich noch her,
und die Küche ist bald leer.

(Die Kinder rufen. Der König erscheint.)

König: Ei, potz Blitz, was muss ich sehn! Wo wollt Ihr mit der Flasche hin, junger Mann? Und was soll denn das? Die ganze Küche ist leer. Wo ist der Braten hingekommen, wo die Torte?

(Der Fehlerteufel will davonrennen, aber der König hält ihn fest.)

Koch: Du Dieb, ich lass dich ins Gefängnis werfen!

Fehlerteufel: Lieber, guter, edler Herr König, lasst mich frei! Ich habe ja nur getan, was der Herr König auf das Plakat hat schreiben lassen.

(Der König liest mit wachsendem Ärger.)

König: Potz Blitz und Donner, das soll mir dieser Kasper büssen. Wo sind die Sachen? Gib sie her! Wir brauchen sie fürs Festessen!

Fehlerteufel: Aber das kann ich ja gar nicht, Herr König. Ich habe alles, alles aufgegessen.

König: Aufgegessen? Alles aufgegessen? Mach dass du fortkommst, Fresssack! Und lass dich in meinem Schlosse nicht mehr blicken. Sonst geht's dir an den Kragen!

Der Kasper aber, der soll mir büssen.

(Geht wütend weg. Der Vorhang fällt.)

(Kasperli sitzt auf der Spielleiste und weint schrecklich. Die Grossmutter kommt.)

Grossmutter: Ja, ja, das ist sehr schlimm, Kasperli. Des Königs Kammerschreiber darf halt keine Fehler machen.

Kasper: O Grossmutter, jetzt ist der Herr König so schrecklich böse, und es gibt morgen kein Festessen und keine Geburtstagsfeier. Und das arme Prinzesschen darf nicht mit mir tanzen. Huhu!

Grossmutter: Ja, das kann man nicht wieder gut machen. Siehst du, da nützt dir alles Heulen nichts. Aber putz deine Nase, Kasperli; ich will dir noch einmal alles erklären, damit du es ein andermal weisst.

(Sie gibt Kasperli ein grosses Taschentuch. Kasperli schneuzt sich.)

Kasper: O Grossmutter, das ist so schwer, das lern' ich nimmer.

(Im Hintergrund auf der Wandtafel hab' ich, bevor der Vorhang wieder aufging, drei Wörter aufgeschrieben: lernen – lehren – leeren.)

Grossmutter: Die Küche ist leer. Der Kasten ist leer. Die Schublade ist leer. Kasperlis Köpflein ist leer. Kasper wollte nicht richtig schreiben lernen.

(Sie zeigt mit dem Stecken die passenden Wörtlein.)

Aber jetzt lehrt ihn die alte Grossmutter alles, alles, was so ein kleiner Kasperli lernen muss.

Kasper: Alles, Grossmutter? Aber mein Kopf ist viel zu klein, die schweren Wörtlein haben gar nicht Platz darin.

Grossmutter: Du bist ein Lausbüblein, Kasperli. Aber diesmal gibt's keine Ausreden. So, nun mach mir selber Sätzlein mit diesen Wörtern.

Kasper: Nicht wahr, Grossmutter, die Kinder dürfen mir ein wenig helfen.

(Nun zeigt die Grossmutter die Wörter. Kasperli und die Kinder machen allerlei Sätze.)

Grossmutter: Fein, Kasperli! Du kannst's ja schon. Nun muss ich aber hurtig unser Nachtessen kochen.

(Die Grossmutter verschwindet.)

Kasper: O wetsch, das Lernen hat mich müde gemacht.

(Er gähnt laut.)

Kasper: Ich will ein Viertelstündchen schlafen.

(Er schläft laut schnarchend ein. Ein Mäuslein kommt über die Spielleiste gekribbelt. Erschrocken bleibt es vor Kasperli stehen. Dann springt es zurück, ist aber sofort wieder da. Vorsichtig nähert es sich dem schlafenden Kasper. Es krabbelt ihm aufs Wämslein. Kasperli merkt nichts. Es schlüpft ihm zum Hosenbein hinein. Da erwacht Kasper mit Schrecken. Aber schon ist das Mäuslein wieder verschwunden. Kasperli guckt in alle Ecken. Dann setzt er sich hin und schläft erneut ein. Schon ist das Mäuslein wieder da. Kasperli erwacht. Er will es packen. Aber das Mäuslein springt weg, und Kasperli fällt auf die Nase.)

Kasper: O jegerli, jeminegerli, da hat der Kasper seine lange Nase angeschlagen. Aber wart nur, Mäuslein, ich erwisch' dich schon! Jetzt setz' ich mich noch einmal hin, erst das linke Bein und dann das rechte Bein. Huppela! Und jetzt tu ich so, als ob ich schliefe.

(Das Mäuslein kommt näher und näher und wupp, hat es der Kasperli gefangen.)

Mäuslein: Piep, piep, piep, lass mich los! Ich will dir dafür etwas zeigen.

(Kasperli lässt das Mäuslein los und geht ihm nach.)

Kasper: Au wetsch, da bin ich aber neugierig.

(Bald kommt Kasperli zurück. Er trägt die feine Torte.)

Kasper:
Kinder, schaut, was unterm Stein
fand der kleine Kasperlein.
Kinder, schaut, was ich entdeckt,
alles war ja nur versteckt.
Trullala, trullala,
alles ist jetzt wieder da.
Und ich trag' die Sachen fein
in des Königs Küch' hinein.
Erst die Tort'
an ihren Ort,
dann die Wurst,
Sirup für den Durst,
Schokolade,
Marmelade,
Biskuits aus der Tischschublade,
Haselnüsse und Rosinen,
Honig von des Königs Bienen.
Dieser feine Schweinebraten
wird dem Koch gar gut geraten.
Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Nüsse,
o welch herrliche Genüsse!
Und weil nun die Küche voll,
ich den König hurtig hol'.

Fehlerteufel:
's ist dunkle Nacht.
Der König schnarcht.
Es schläft im Bett
Prinzesslein nett.
Ich duck' mich fein.
Ich schlupf' hinein
in das Versteck,
trag' alles weg.
Ich hol' nach Haus
den königlichen Festtagsschmaus.

(Der Fehlerteufel schlüpft hinter den Vorhang, um die Sachen zu holen. Da beisst ihn die Maus in die Nase. Der Fehlerteufel rennt laut schreiend davon.)

(König und Kasper erscheinen. Der König klopft Kasper auf die Achsel.)

König: Kasper, das hast du gut gemacht! So wollen wir nun morgen unser Fest feiern. Und heute noch tanzt unser kleiner Kasperli mit Prinzessin Morgentau!

(Der König tritt ab. Die Prinzessin erscheint. Kasperli macht eine Verbeugung. Sie reichen sich die Hände und tanzen eine Polka.)

Vom Zeugnismachen

Von Theo Marthaler

Das Zeugnismachen ist zweifellos die unangenehmste Pflicht des Lehrers; aber es ist eine Pflicht, und sie soll wie jede andere möglichst gut erfüllt werden.

Man kann gegen die Zeugnisse im allgemeinen und gegen die Ziffernzeugnisse im besondern mit guten Gründen Sturm laufen – das praktische Leben verlangt darnach: Schüler, Eltern, weiterführende Schulen und Lehrmeister wollen über die Leistungen orientiert sein.

Zensieren heisst prüfen, schätzen, beurteilen. Das kann nur geschehen, wenn man verschiedene Leistungen miteinander vergleicht. Pestalozzi sagte in Yverdon einmal: «Ich vergleiche nie ein Kind mit einem andern, sondern immer nur jedes Kind mit ihm selbst.» Jeder Praktiker weiss, dass wir – leider! – nicht so verfahren können. Unsere Zeugnisse müssen gerecht sein, und als gerecht empfinden Schüler und Eltern nur den sachlichen Leistungsvergleich, ähnlich wie bei sportlichen Wettkämpfen.

Im «Tagesanzeiger» vom 12. 10. 1949 habe ich unter dem Titel «Begabungstypen – Leistungsnoten» u. a. folgendes geschrieben:

Bevor wir über Leistungsnoten sprechen, müssen wir uns klar werden, was wir unter «Leistung» verstehen. Für das Zustandekommen einer Leistung sind zwei Dinge erforderlich: erstens die nötigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten, zweitens der Wille, diese Fähigkeiten einzusetzen. Man könnte also geradezu eine Gleichung aufstellen. Begabung + Charakter = Leistung.

Da die Begabung, wie der Name sagt, gegeben ist, und da auch der Charakter weitgehend durch Vererbung festgelegt ist, hat es je und je Leute gegeben, welche die Bewertung der Leistungen als eine Ungerechtigkeit betrachteten, indem sie sagten, dass der Mensch nur zum kleinen Teil dafür verantwortlich sei, besonders der jugendliche Mensch, der Schüler.

Das stimmt sicher. Anderseits dürfen wir nicht vergessen, dass das praktische Leben den Menschen immer nach seinen Leistungen misst und bewertet, ganz gleichgültig, wie sie entstehen. Der Bürochef kümmert sich an und für sich nicht darum, ob ein Angestellter dank hervorragender Begabung gute Leistungen fertigbringe oder ob er diese guten Leistungen dem grossen Willenseinsatz einer Durchschnittsbegabung verdanke. Der Schiedsrichter fragt nicht, ob der Schnelläufer seine gute Zeit mehr einer hervorragenden Eignung oder mehr einem harten Training verdanke. Die Leistung allein entscheidet. Um die Faktoren, aus welchen sie sich ergibt, kümmert sich niemand.

Das ist ein unbarmherziges Gesetz. Und es ist begreiflich, dass gerade feinfühlige, verantwortungsbewusste Menschen zu allen Zeiten gegen das Leistungsmessen Stellung bezogen haben.

Wir sind die letzten, die einer seelenlosen Tüchtigkeit das Wort reden; aber wir sind der Meinung, dass die Leistung der sichtbarste und am leichtesten zu messende Ausdruck eines Menschen sei. (Auf alle Fälle leichter als seine Intelligenz, seine Willenskraft, seine Güte.) Und da das praktische Leben die Menschen irgendwie messen und vergleichen muss, um jeden an den richtigen Platz stellen zu können, erschiene es uns verfehlt, wenn die Schule eine andere, lebensfremde Bewertung einführen wollte. Es scheint uns richtig, die Schüler nach Leistungsnoten zu messen, einzugliedern und zu befördern.

Die Zeugnisse sollen gerecht sein

Wer gerechte Zeugnisse geben will, muss sich an folgende Regeln halten:

1. Es dürfen nur Arbeiten bewertet werden, die wirklich selbständige Leistungen des Schülers darstellen, d. h. nur solche, die unter Aufsicht des Lehrers entstanden sind. (Hausarbeiten stellen grundsätzlich Übungsarbeiten dar und dürfen nur in Bezug auf den Fleiss bewertet werden.)

2. Die Zeugnisse sollen über die durchschnittliche Leistung des Schülers im betreffenden Zeitabschnitt Auskunft geben. Es ist daher unzulässig, alle Prüfungsarbeiten auf die letzten zwei, drei Wochen vor dem Zeugnis zu verlegen;

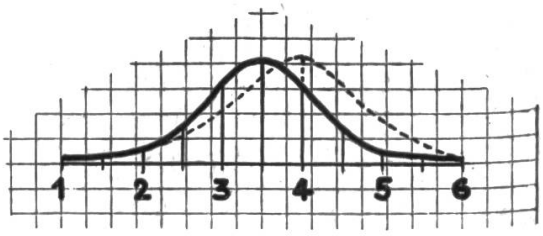
die Probearbeiten sollen sich möglichst gleichmässig auf das ganze Quartal verteilen.

3. Die Leistungsnoten bewerten die Leistung, nicht den Fleiss, nicht die Gesinnung oder dergleichen. Ein gut geschriebener Aufsatz verdient eine gute Leistungsnote, auch dann, wenn uns der Inhalt nicht gefällt. Schrift und Darstellung dürfen die Aufsatznote nicht beeinflussen; Schrift und Ordnung werden im Zeugnis ja besonders bewertet.
«Wenn ich einen abschreiben sehe, bekommt er eine 1!» droht ein Lehrer. Das ist unsinnig. In solchen Fällen darf überhaupt keine Leistungsnote gegeben werden; es ist, als ob der betreffende Schüler gefehlt hätte; sein Vergehen muss aber beim «Betragen» vermerkt werden.

4. Die vorgeschriebene Notenskala hat nur dann einen Sinn, wenn sie ausgenutzt wird. In dieser Beziehung herrschen die seltsamsten Auffassungen. Da verkündet ein Lehrer, in Turnen, Singen und Zeichnen gebe er grundsätzlich keine Note unter 4. Wie will er diesen Grundsatz begründen? Ist er sich überhaupt bewusst, dass er mit diesem Vorgehen eine kantonale Vorschrift eigenmächtig abändert, indem er der Notenskala von sechs Stufen vier abschneidet? Und was soll man zu jenem Fachlehrer sagen, der mir statt einer Notenliste die Bemerkung zukommen liess: «Geben Sie allen eine 6!»
Ein anderer, ebenso unsinniger Ausspruch lautet: «Im ersten Zeugnis (im ersten Jahr usw.) gebe ich grundsätzlich keine 6.»
Man denke sich solche Grundsätze beim Leistungsmessen aufs Sportliche übertragen, um richtig zu erkennen, wie falsch sie sind. (Weitsprünge unter einem Meter messe ich überhaupt nicht; was über zwei Meter ist, rechne ich einfach als zwei Meter, usw.) Darum nochmals: die offizielle Notenskala hat nur dann einen Sinn, wenn sie ausgenutzt wird.

Notenfindung und Notenskala

Es ist nun allerdings nicht so, dass alle Noten gleichmässig belegt sind. Mit den Leistungen ist es wie mit der Körpergrösse und mit allem andern: der grosse Haufe gehört zum Durchschnitt. Das Institut für angewandte Psychologie der ETH schreibt in seiner Wegleitung für Gutachten, dass eine richtige Notenstreuung folgendes Bild zeigen sollte: 25% überdurchschnittliche Leistungen, 50% durchschnittliche und 25% unterdurchschnittliche. Der Praktiker geht darum (z. B. bei Aufsätzen) oft so vor, dass er die Arbeiten nach der ersten Korrektur in drei Gruppen teilt, wovon die erste die guten, die zweite die mittleren und die dritte die schlechten Arbeiten enthält. Bei der zweiten Durchsicht teilt er jede Gruppe nochmals und erhält dadurch die Verteilung auf die sechs Notenstufen.
Mathematisch betrachtet sollte diese Verteilung der sogenannten Gaussschen Fehlerkurve entsprechen, einer symmetrischen, glockenförmigen Kurve, die beidseitig flach ausläuft (siehe nebenstehende Abb.).



Prof. Dr. A. Huth sagt darüber in der «Bayrischen Schule» vom 15. 3. 1954:

Nach dem Gaussschen Gesetz treffen in normalen Klassen

bei 5 Notenstufen:

etwa 5% auf Note 1 = sehr gut
» 16% » » 2 = gut
» 58% » » 3 = durchschnittlich
» 16% » » 4 = schlecht
» 5% » » 5 = sehr schlecht

bei 6 Notenstufen:

etwa 5% auf Note 1 = sehr gut
» 16% » » 2 = gut
» 29% » » 3 = befriedigend
» 29% » » 4 = ausreichend
» 16% » » 5 = mangelhaft
» 5% » » 6 = ungenügend

Diese Streuung ist für unsere Verhältnisse zu streng, weil dadurch genau die Hälfte aller Schüler unter 3–4 bliebe, d. h. im betreffenden Fach nicht befördert werden könnte. Die durchschnittliche Leistung (d. h. der grosse Haufe) muss in unsern Verhältnissen die Note 4 (= befriedigend) bekommen. Unsere Kurve (siehe die gestrichelte Linie!) wird also unsymmetrisch: sie fällt gegen 6 (= sehr gut) steiler ab als gegen 1 (sehr schwach). Die Noten 3 und 4, 2 und 5, 1 und 6 halten sich nicht mehr die Waage; während auf der besseren Seite nur noch vier Noten zur Verfügung stehen (4–5, 5, 5–6, 6), haben wir auf der schlechteren Seite noch deren sechs (1, 1–2, 2, 2–3, 3, 3–4).

Es handelt sich dabei nicht um eine Willkür, sondern einfach um ein sinngemässes Anpassen des mathematischen Verteilers an unsere Beförderungsbedingungen. Da 3–4 die Beförderungsnote ist, muss die durchschnittliche Leistung etwas höher bewertet werden. Die Praxis hat ergeben, dass es richtig ist, die durchschnittliche Leistung mit 4 (= befriedigend) zu bewerten, und von dort aus sollen die Noten nach oben bis zur 6, nach unten bis zur 1 streuen. Überprüfen wir einmal unsere Zeugnisse daraufhin, besonders in den mündlichen Noten und in den sogenannten Kunstfächern!

Bei mathematisch erfassbaren Arbeiten ist es völlig überflüssig, jedesmal den Durchschnitt der Fehler oder Punktezahlen auszurechnen und dann eine passende Skala aufzustellen. (NB. Treppen mit ungleich hohen Stufen sind mangelhaft gebaut; das gilt auch für die Notentreppen! Es soll also nicht nach einer ungleichmässigen Skala bewertet werden, wie z. B. der folgenden: 1–2 Fehler = 5–6, 3-4 Fehler = 5 ... 11–13 Fehler = 3, 14–17 Fehler = 3–4 usw.)

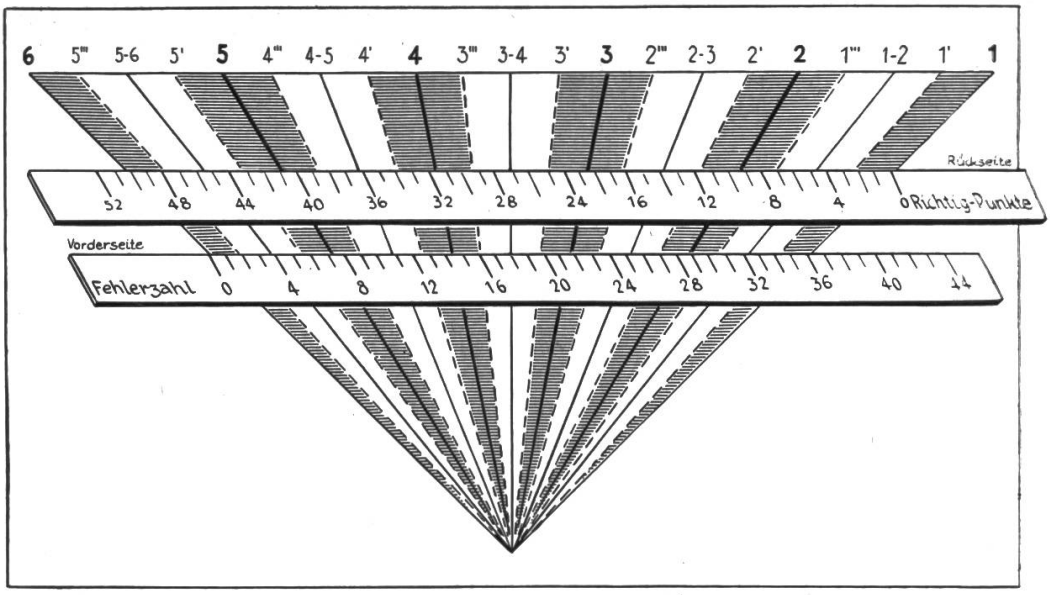
Die folgende Fehler-Ablesetabelle ist bei der Notenfindung sehr nützlich.

Die Noten-Ablesetabelle

Herstellung:

1. Ein Blatt A4, 5 mm gehäuselt, der Breite nach hinlegen.
2. Den Scheitelpunkt bestimmen: in der Mitte, etwa 1 cm vom untern Rand.
3. Notenstrahlen für die höchste und die tiefste Note ziehen, in der Diagonale der Häuschen.
4. Wo der Winkel eine günstige Breite hat, bringen wir die Einteilung für die übrigen Notenstrahlen an. Für die abgebildete 6er-Skala nimmt man z. B. die Breite von 40 Häuschen und trägt für jede Viertelsnote zwei Häuschen ab.
5. Die Strahlen mit verschiedenen Farben ausziehen und anschreiben. Evtl. einzelne Notenwinkel mit Farbe leicht schraffieren, z. B. $4\frac{3}{4}$ bis $5\frac{1}{4}$, $3\frac{3}{4}$ bis $4\frac{1}{4}$ usw.
6. Den Streifen für die Fehlerzahl herstellen. 5 mm gehäuseltes Papier, A4 lang, 6 cm breit, der Länge nach falten.

Auf der Vorderseite Fehlerzahlen aufschreiben, auf der Rückseite Zahlen der Richtig-Punkte. (Siehe Abbildung!)



Die Noten-Ablesetabelle

Beispiele: Auf Vorderseite des Ablesestreifens: Höchstzahl der Fehler in dieser Arbeit 36. Dies ergibt u. a. für 2 Fehler 5''', für 7 Fehler 5, für 22 Fehler 3, für 29 Fehler 2. Auf der Rückseite des Streifens: Bei einer Arbeit von 50 Richtig-Punkten ergeben sich bei 41 recht = 5, bei 34 recht = 4', bei 14 recht = 2–3.

Verwendung:

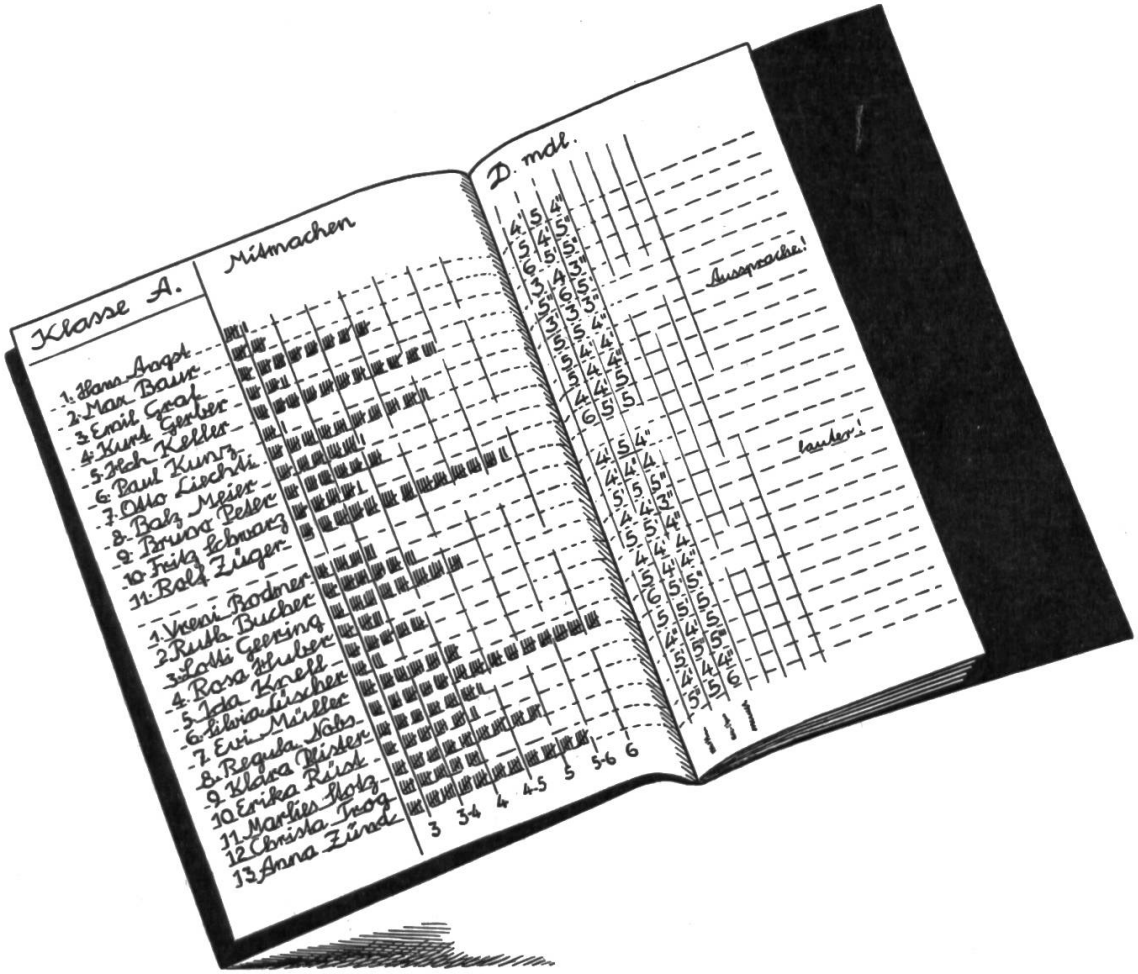
1. Die geringste Fehlerzahl (z. B. 4) soll eine 6 erhalten, die höchste (z. B. 32) eine 1: Den Fehlerstreifen waagrecht auflegen, und zwar so, dass die Fehlerzahl 4 auf dem 6er-Strahl liegt, die Fehlerzahl 32 auf dem 1er-Strahl. Nun können die Noten zu allen übrigen Fehlerzahlen auf eine Viertelsnote genau mühelos abgelesen werden.
2. Die durchschnittliche Fehlerzahl (z. B. 8) soll eine 4 erhalten: Den Fehlerstreifen so auflegen, dass 8 Fehler auf dem 4er-Strahl liegen, die geringste Fehlerzahl (z. B. 1) auf dem 6er-Strahl.
3. Die beste Arbeit hat 44 Richtig-Punkte, die schlechteste 10: Den Punktstreifen waagrecht auflegen, und zwar so, dass 44 Punkte auf dem 6er-Strahl liegen, 10 Punkte auf dem 1er-Strahl. Nun können die Noten zu allen übrigen Punktezahlen auf eine Viertelsnote genau mühelos abgelesen werden.

NB. Wenn man den Strahl für 0 dazunimmt, kann man auch Notendurchschnitte ausrechnen. Beispiel: Die Notensumme sei 31,5 für 6 Noten. Den Punkt-Streifen so auflegen, dass 36 Punkte auf dem Notenstrahl 6 liegen, 0 Punkte auf dem Notenstrahl 0; 31,5 Punkte ergeben also die Note 5¼, die fürs Zeugnis auf- oder abgerundet werden muss, da dort nur halbe Noten erlaubt sind, also 5 oder 5–6 (je nach der vorherigen Zeugnisnote im betreffenden Fach).

Wir müssen uns bewusst sein, dass jede Skala umweltbedingt ist. Die befriedigende Leistung in einer Klasse für Schwachbegabte ist in einer Normalklasse selbstverständlich unbefriedigend, und eine befriedigende Leistung in der Volksschule kann in einer höheren Schule nicht mehr befriedigen. Es ist darum durchaus normal, dass die Noten beim Übertritt in eine höhere Schulstufe um eine halbe (bis höchstens eine ganze) Note sinken. Dies sollen wir den Schülern und Eltern erklären, um sie vor falschen Hoffnungen zu bewahren. Es ist nicht bloss eine Kunst, Zeugnisse richtig zu geben; es ist auch eine Kunst, sie richtig zu lesen. Man weiss aber in kurzer Zeit überall, was man von den Zeugnissen einer bestimmten Schule (oder eines bestimmten Lehrers) zu halten hat, und die sogenannten guten Zeugnisse verhelfen dem Aussteller nicht zum guten Ruf!

Das Notenbüchlein

Jeder Lehrer muss sich ein Notenbüchlein anlegen, das seinen besondern Schulverhältnissen entspricht. Für mich hat sich folgendes bewährt:
Ich nehme für jede meiner beiden Klassen ein 6 mm gehäuseltes A5-Heft und schneide alle Seiten bis auf die erste um 5 cm zurück. Auf den Streifen, der stehengeblieben ist, schreibe ich die Schülernamen. (Wenn die Klasse mehr als 33 Schüler zählt, muss ein grösseres Format gewählt werden.) Die zurückgestutzten Seiten überschreibe ich mit den Fächern, in denen ich die Schüler unterrichte, und zwar in der gleichen Reihenfolge wie sie im Zeugnis stehen.



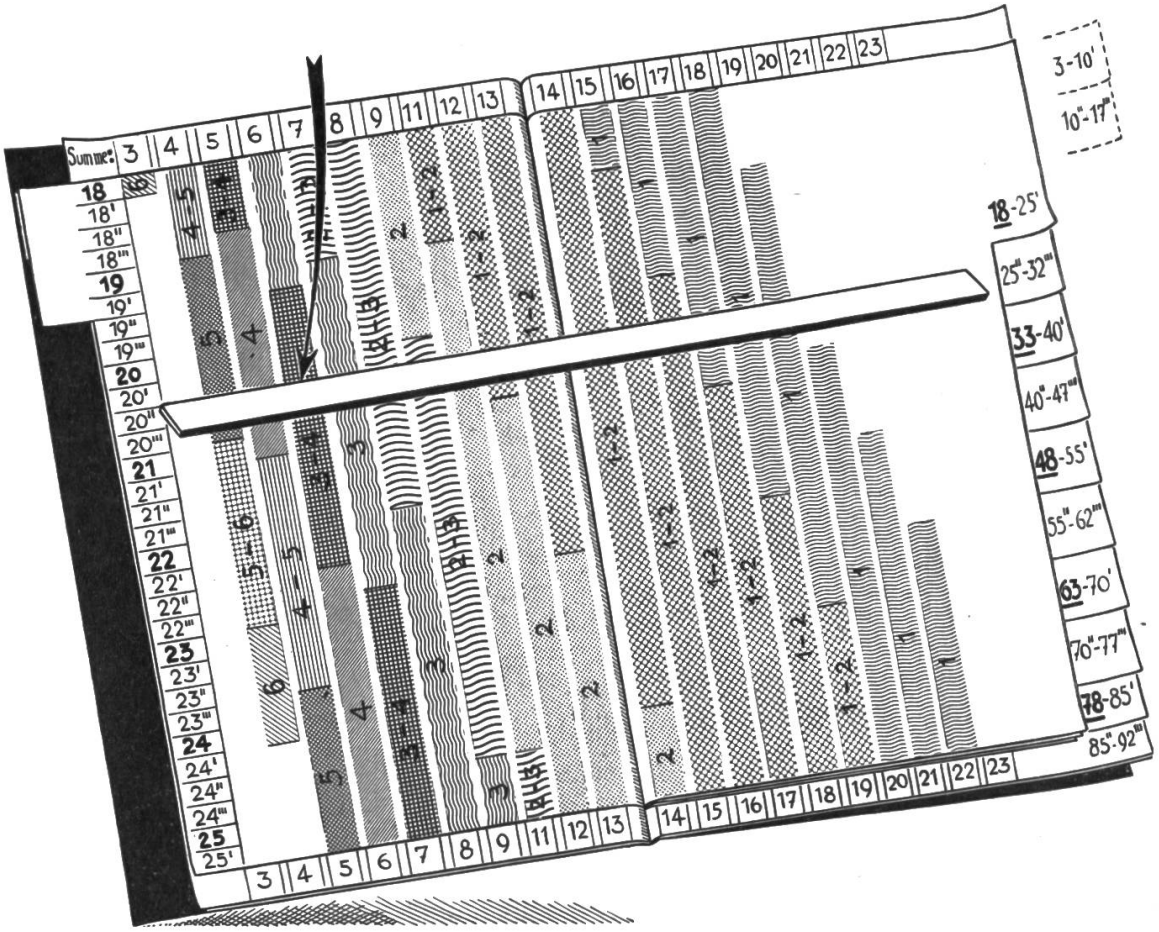
Das Notenbüchlein
Durch eine deutliche Gruppierung der Mitarbeit-Striche (linke Heftseite) wird die Auswertung der Einträge von Anfang an erleichtert (Skala unten).

Besonders wichtig scheinen mir die Spalten fürs «Mitmachen», d. h. für die Beteiligung im mündlichen Unterricht. Dort notiere ich die Mitarbeit der Schüler mit Strichen. (Vergleiche Novemberheft 1954 der Neuen Schulpraxis, S. 355!) Ebensowichtig sind die Seiten für «Fleiss», «Ordnung» und «Betragen», wo wir ebenfalls mit Strichlein kleinere Verstösse notieren. (Ernsthaftere Vergehen halten wir auf der gegenüberliegenden Seite mit Worten fest.)
Es ist grundsätzlich besser, mehrere kleine Prüfungsarbeiten zu machen und zu bewerten als zwei, drei grosse. Da wir jährlich nur drei Zeugnisse ausstellen müssen, können für jedes gut zehn (kurze!) schriftliche Probearbeiten durchgeführt werden, so dass die Durchschnittsnote leicht auszurechnen ist.

Obschon im Zeugnis nur halbe Noten erlaubt sind, ist es richtig, im Notenbüchlein mit Viertelsnoten zu arbeiten, damit der Durchschnitt möglichst genau wird. Das Zusammenzählen der Noten erleichtern wir uns, indem wir für jeden Viertel ein hochgestelltes Strichlein zeichnen, also z. B. so: 4' = 4¼, 4'' = 4–5, 4''' = 4¾ usw. Beim Zusammenzählen rechnen wir dann zuerst alle ganzen Noten und erst nachher die Viertelsstrichlein.

Das Teilungsheft

Um die Durchschnittsnote auch dort rasch ermitteln zu können, wo wir nicht gerade zehn Noten haben, lohnt es sich, ein Teilungsheft anzulegen. Das hier beschriebene leistet mir seit Jahren gute Dienste. Für jede Note, die im Zeugnis erlaubt ist, habe ich eine besondere Farbe gewählt und damit in einem A4-Heft (9 × 4 mm gehäuselt) die entsprechenden Säulen ausgemalt. Wenn wir durch 3 teilen, geht die betreffende Notenfarbe zuerst über 3 Häuschen, dann neunmal über 6 Häuschen und zum Schluss noch über 4 Häuschen. Beim Teilen durch 4 umfassen die Notensäulen folgende Häuschenzahlen: zuerst 4, dann immer 8 und zum Schluss 5; beim Teilen durch 5 zuerst 5, dann immer 10 und zum Schluss 6, usw.



Das Teilungsheft
Beispiel: Schülerleistung in 6 Arbeiten total 20' Punkte = Note 3–4.

In diesem Heft lässt sich jede Durchschnittsnote mühelos ablesen, und man sieht auch sofort, ob es sich um eine wohlverdiente oder um eine knappe Note

handle, d. h. ob z. B. eine 4 mehr gegen 4–5 oder mehr gegen 3–4 liege, was allerdings im Zeugnis nicht ausgedrückt werden kann, da dort nur halbe Noten erlaubt sind. Der Lehrer hüte sich, in den Zeugnissen andere als die gesetzlichen Noten zu verwenden. Alle Sonderzeichen und Zwischennötchen wirken auf Aussenstehende recht schulmeisterlich!

Die Zeugnisblätter (siehe Seite 278)

Da unsere Schüler von zwei Hauptlehrern und von mehreren Fachlehrern unterrichtet werden, kamen wir darauf, die Zeugnisse (zu Handen des Klassenlehrers) zuerst auf Zeugnisblätter zu schreiben. Dies sind vervielfältigte Blätter im Format A4, die im wesentlichen eine Kopie des Zeugnisformulars darstellen. Beim Eintritt in unsere Schule füllt jeder Schüler ein solches Blatt aus, und der Klassenlehrer bewahrt es, alphabetisch geordnet, in einem Ringheft auf.

Die Zeugnisse

Von diesen Blättern schreibt der Klassenlehrer dann die eigentlichen Zeugnisse ab. Das ist für dreissig Schüler in weniger als einer Stunde erledigt.
Aber dann kommt das Schwerste: das Austeilen der Zeugnisse. Wir wissen genau, dass wir den Hans enttäuschen müssen: er hat es trotz gutem Willen nicht vorwärtsgebracht. Ob sein Vater das «Gut» in Fleiss, Ordnung und Betragen wohl genügend würdigt? Ob er weiss, dass diese Wertung für das spätere Fortkommen oft ungleich wichtiger ist als eine gute Note im Rechnen? Und Susi; wird sie auch diesmal von ihren einfältigen Eltern für jede 5 einen Fünfliber erhalten? Wird Karls Vater das Zeugnis auch diesmal unterschreiben, ohne es überhaupt anzusehen? Gut ist es auf alle Fälle, wenn wir den Eltern ein paar erläuternde Worte mitgeben. (Vergleiche «Das Merkbüchlein, eine Verbindung zum Elternhaus», Aprilheft 1952 der Neuen Schulpraxis, S. 103!)

Drei Grundsätze scheinen mir fürs Zeugnismachen wesentlich:

1. Beim Korrigieren: Fehler wägen, nicht bloss zählen! (Grobe Fehler sollen z. B. doppelt, nebensächliche nur halb angerechnet werden.)
2. Beim Notengeben: Ganze Skala ausnützen!
3. Beim Zeugnis: Nur dem eigenen Gewissen gehorchen und ohne Menschenfurcht sachlich die Leistung bewerten. (Auch dann wird der Lehrer von dieser oder jener Seite den Vorwurf der Parteilichkeit einstecken müssen, denn diese Verleumdung ist immer der bequemste Weg, sein eigenes Versagen oder das Versagen seines Kindes zu entschuldigen.)

Wenn ein erboster Vater vorspricht und die Richtigkeit der schlechten Noten verneint, kann man ihm vielleicht entgegnen: «Wenn im Zeugnis Ihres Sohnes nun lauter gute Noten stünden und ich oder sonst jemand die Richtigkeit dieser guten Noten ebenso bezweifelte wie Sie jetzt die Noten Ihres Sohnes – was würden Sie dann sagen?» Und schliesslich dürfen wir den Eltern auch erklären, dass jeder Lehrer gern gute Zeugnisse gibt, weil jeder Lehrer weiss, dass man sich damit bei Schülern und Eltern beliebter macht als mit schlechten. Es handelt sich beim Zeugnisgeben aber nicht darum, sich beliebt zu machen; es geht darum, Schüler, Eltern und Lehrmeister nach bestem Wissen und Gewissen über die Leistungen (nicht über den Wert!) des jungen Menschen zu orientieren.

Klasse: ..... Jahr 19..... bis 19.....

Name: ..... Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Heimatort und Kanton: .....

Name des Vaters oder Besorgers: ..... Konfession: .....

Beruf: ..... Zahl der Geschwister: .....

Adresse: ..... strasse Nr. ..... Kreis: ..... Telefon: .....

Letzter Lehrer: ..... Klasse: ..... Schulhaus: .....

Hast du eine Klasse wiederholt? ..... Welche? .....

	Letztes Zeugnis	1. Sek.			2. Sek.			3. Sek.		
Bibl. Gesch. u. Sittenlehre . . .										
Deutsch mündlich										
» schriftlich										
Französisch mündlich										
» schriftlich										
Rechnen										
Rechnungs- und Buchführung .										
Geometrie										
Geschichte										
Geographie										
Naturkunde										
Schreiben										
Handzeichnen										
Geom. u. techn. Zeichnen . . .										
Gesang										
Turnen										
Italienisch										
Englisch										
.....										
Fleiss und Pflicht										
Ordnung und Reinlichkeit . . .										
Betragen										
Bemerkungen										
Absenzen entschuldigt										
» unentschuldigt . . .										
Absenzenstrafen										
Zeugnisdurchschnitt										

Wer ist das?

Von Artur Zollinger

Geschichtsrepetition in Kurzbiographien

Angeregt durch das Büchlein «Wer ist das?» von Arthur Rundt (E. P. Tal, Leipzig und Wien 1933) habe ich ein paar Kurzbiographien zur Schweizergeschichte für die fünfte und sechste Klasse geschrieben, die für vergnügliche Wiederholungsstunden, etwa in der letzten Geschichtsstunde vor den Ferien, gute Dienste leisten können. Der Lehrer liest sie abschnittweise vor und fragt nach jedem Abschnitt: «Wer ist das?» Die Schüler schreiben die Namen auf ein Blatt. Wer die richtige Lösung nach dem ersten Abschnitt findet, schreibt sich vier Punkte gut, nach dem zweiten zwei und nach dem dritten einen Punkt. Nach einer Gruppe von Aufgaben stellen wir die Summe der Punkte fest.

Weitere Beispiele, besonders zum Stoff der Sekundarschule, findet man im Jahrbuch 1954 der Sekundarlehrerkonferenz Zürich.

1. Er starb am 16. Oktober 630. Sein Nachlass bestand aus einer Reisetasche, einem Stab, einem härenen Gewand und einer ehernen Kette, die er zur täglichen Busse auf dem blossen Leib getragen hatte.
In jungen Jahren hatte der glaubenseifrige Missionar bei einer Predigt am obern Zürichsee ein heidnisches Heiligtum in Brand gesteckt und die Götzenbilder in den See geworfen. Der auflodernde Zorn der Heiden zwang den Weithergewanderten, weiterzuziehen.
Er gehörte zu den irischen Glaubensboten, die unter Führung Columbans das Christentum in unser Land gebracht haben. Als sein Lehrer unser Land verliess, blieb er wegen Krankheit am Bodensee zurück. Er zog sich in die einsamen Wälder des Steinachtals zurück und wurde dadurch zum Begründer eines berühmten Klosters.

2. Das Reich, das dieser König beherrschte, umfasste das heutige Frankreich, Belgien, Holland, Westdeutschland, Norditalien und Teile Österreichs. Auch die Schweiz gehörte dazu, und manche Sage bezeugt, wie nachhaltig seine Tätigkeit in unserem Lande wirkte.
Schwert und Jagdspiess führte er besser als die Feder. Er hatte in seiner Jugend weder lesen noch schreiben gelernt. Als der König im späteren Alter das Versäumte nachholen wollte, machte es ihm grosse Mühe. So kannte er aus eigener Erfahrung, was die Schule bedeutet; deshalb schenkte er den Schulen in seinem grossen Reiche besondere Aufmerksamkeit.
Seit Jahrhunderten schaut sein Bild, in Stein gehauen, von einem der beiden Grossmünstertürme auf die Stadt Zürich herab, und im Kreuzgang des Fraumünsters hat ein neuzeitlicher Künstler in grossen Wandbildern Szenen aus seinem Leben verewigt. Auch eine Schlange kommt darauf vor.

3. Bei der Teilung des grossen Fränkischen Reiches erhielt dieser Enkel Karls des Grossen den östlichen Reichsteil, d. h. das heutige Deutschland.
Im Jahre 853 schenkte er «das Ländchen Uri mit Kirchen, Häusern und sonstigen Gebäuden, mit Wäldern, Wiesen und Weiden, mit Gewässern, Wegen, Ausgängen und Eingängen usw.» der Fraumünsterabtei zu Zürich.
Dieses Kloster hatte er auf Wunsch seiner Töchter Hildegard und Berta gestiftet, die dort Gott dienen wollten, wohin sie nach der Sage von einem Hirsch mit leuchtendem Geweih einst geführt worden waren.

4. Geboren 1218 und Stammvater eines mächtigen Königsgeschlechts, dessen Herrschaft erst 700 Jahre später aufhörte.
Als er zum deutschen Kaiser gewählt wurde, hatte das Deutsche Reich 17 kaiserlose Jahre hinter sich. Um sich gegenüber den andern deutschen Fürsten durchsetzen zu können, war der aus einem kleinen schweizerischen Fürstenhaus stammende Kaiser eifrig auf die Vergrösserung seiner Hausmacht bedacht. Dadurch wurde er den freien Bauern von Uri, Schwyz und Unterwalden gefährlich, die eben damals anfingen, sich zum Schutz ihrer Unabhängigkeit zusammenzuschliessen.
Sein Tod im Jahre 1291 bildete den unmittelbaren Anstoss zum Bund der drei Waldstätte.

5. Einem Mann, der einen andern erschossen hat, wurde irgendwo in der Schweiz ein Denkmal gesetzt. Am Schauplatz seiner Tat steht eine Kapelle.
Ein grosser deutscher Dichter hat ihn in einem Schauspiel verewigt. Es ist unser Nationalschauspiel geworden.
Du kennst den Schützen, der gleichermassen den Vogel im Flug, den Apfel auf dem Kopf seines Knaben und das Herz des Vogtes traf, der das Land knechten wollte.

6. Die Stätte, wo er ermordet wurde, ist bezeichnet durch eine Kirche mit prächtigen Glasmalereien. «Eine alte, grosse Stadt soll drunter liegen aus der Heiden Zeit», sagt der Dichter.
Obschon deutscher Kaiserssohn, war er nicht direkter Nachfolger seines Vaters. Ein anderer trug sieben Jahre lang die Kaiserkrone. Erst der Sieg über diesen Nebenbuhler ebnete ihm den Weg zum Throne. Die Gräber der drei liegen nebeneinander im Kaiserdom zu Speyer.
Ermordet wurde er von seinem Neffen, dem er allzulange das väterliche Erbe vorenthalten hatte. «So hat er nun sein frühes Grab gegraben, der unersättlich alles wollte haben.»

7. In der Klosterkirche zu Kappel zeigt ein Glasgemälde das Bildnis eines knieenden Ritters mit dem Spruch «Gott hilf her dim Diener, mir jungen...».
35 Jahre lang wusste niemand, wo er war und ob er noch lebte. Erst auf dem Todbette gab ein württembergischer Schäfer sich als Freiherr zu erkennen.
Seine Burg auf dem Albis wurde 1309 von einem österreichischen Heer zerstört, weil er an der Ermordung des Kaisers Albrecht mitbeteiligt gewesen war.

8. Sein Denkmal steht vor dem Münster zu Bern.
Als man ihm, dem Anführer der Berner in einer Schlacht, meldete, die Nachhut habe sich feige zur Flucht gewandt, rief er: «Es ist nur die Spreu vom Korn gestoben!»
Als Bern nach seinem Sieg bei Laupen von den umliegenden Adeligen noch immer nicht in Ruhe gelassen wurde, zog er ein zweites Mal aus. Die Berner verbreiteten auf diesem Zug solchen Schrecken, dass man sagte, Gott selber sei in Bern Burger geworden.

9. Selber ein Ritter, war er Anführer des Aufstandes der Handwerker gegen die Ritter, die seine Vaterstadt regierten. Ihm hatten es die Handwerker zu danken, dass sie fortan, durch ihre Zunftmeister, im Rat der Stadt mitregieren durften.
Sich selber stellte er als Bürgermeister an die Spitze der Stadt. Er liess sich auf

Lebenszeit wählen. Der ganze Rat und die ganze Bürgerschaft mussten ihm Treue und Gehorsam schwören.
Der Kampf mit seinen Feinden beschwor für Zürich die österreichische Gefahr herauf. Er versuchte dieser Gefahr durch ein Bündnis mit Österreich zu begegnen; es kam aber nicht zustande. So suchte er andere Bundesgenossen und fand sie 1351 in den Eidgenossen (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern).

10. Er war der Sohn eines in Zürich eingewanderten Glarner Bauern und wurde dank seiner Rührigkeit und Tatkraft Bürgermeister. Kaiser Sigmund erteilte ihm den Ritterschlag. Ein Platz der Zürcher Altstadt trägt seinen Namen und eine Brunnensäule sein Standbild.
Er hatte die grosse Schwäche des Emporkömmlings. Rücksichtslos und eigensinnig kannte er nur noch eine Politik: seinen Willen durchzusetzen. Damit stürzte er seine Stadt und die achtörtige Eidgenossenschaft in einen verzehrenden Bruderkrieg.
Einen Teil der Schuld, die er durch seine eigensinnige Politik auf sich geladen hatte, sühnte er, indem er auf der Sihlbrücke die aus der Schlacht bei St.Jakob (an der Sihl) zurückfliehenden Zürcher aufhalten wollte und dabei kämpfend ausharrte, bis er niedergeworfen und erstochen wurde.

11. Was niemand für möglich gehalten hätte, brachte dieser schlaue König zustande: einen dauernden Frieden zwischen Österreich und den Eidgenossen, die sich 200 Jahre lang immer wieder bekämpft hatten.
Er brachte es aber auch fertig, dass die Eidgenossen für ihn die Kastanien aus dem Feuer holten, indem sie seinen allzu mächtigen Vasallen (Karl den Kühnen) bekämpften und besiegten.
Von den Burgunderkriegen, wo die Eidgenossen die grösste Arbeit geleistet hatten, trug er den Hauptgewinn davon.

12. Zuerst schloss er mit Bern und Zürich einen Freundschaftsvertrag und versprach ihnen, ihren Feinden nicht zu helfen. Da bot ihm der Herzog von Österreich für 50000 Gulden das Elsass, den Schwarzwald und die vier Waldstätte am Rhein als Pfand, wenn er ihm gegen die Schweizer beistehe. Ohne weiteres schloss er den Handel ab und nahm den Herzog Sigmund «wider jedermann und insbesondere wider die Schweizer» in Schutz.
Später versprach er dem Sohn des deutschen Kaisers seine Tochter zur Gemahlin und anerbot sich, die Schweizer wieder dem Hause Habsburg (Österreich) untertänig zu machen, wenn ihn der Kaiser dafür zum König kröne. Obwohl Krone, Szepter, Thron und Königsmantel schon bereit lagen, fand die Krönung nie statt.
In den Krieg gegen die Eidgenossen schleppte er derartige Reichtümer an Zelten, Gold- und Silbergeschirr, Stoffen, Schmucksachen, Geld und Edelsteinen mit, dass die Eidgenossen nach seiner Niederlage von ihm singen konnten: «Dein Gut ist jetzund worden feil». Die Eidgenossen nahmen ihm aber auch noch den Mut und das Blut.

13. Bis kurz vor den Burgunderkriegen hatte man in Bern gute Beziehungen zu Burgund unterhalten. Den Schultheiss verband sogar persönliche Freundschaft mit dem Hof Karls des Kühnen. Als sich aber die Stadt gegen Burgund entschied, wurde er seines Amtes enthoben.
Trotzdem hielt er der undankbaren Vaterstadt unvermindert die Treue. Und weil sie auf seine Treue und Mannhaftigkeit vertrauen konnte, übertrug die Stadt ihm

die bedeutungsvolle Aufgabe, Murten zu verteidigen und damit die Besammlung der eidgenössischen Truppen zu decken.
Als nach einem gefährlichen Sturm die Widerstandskraft der Verteidiger von Murten erlahmen wollte, bedrohte er jede Äusserung von Verzagtheit mit dem Tode. Er gab aber auch jedem das Recht, ihn, wenn er ihn furchtsam sehe, ungestraft niederzustechen. Seine unerschütterliche Standhaftigkeit hat sich am deutlichsten in den bekannten Worten geäussert: «So lange sich eine Ader in uns regt, werden wir uns halten».

14. Auf dem ersten Kriegszug gegen die Eidgenossen nahm ihm Karl der Kühne sein Land weg. Es hatte das Unglück, zwischen zwei weit auseinanderliegenden Gebieten des Kühnen zu liegen.
In der zweiten Schlacht der Eidgenossen gegen Karl den Kühnen half er den Schweizern gegen den Räuber seines Landes. Er wurde im Walde vor Murten zum Ritter geschlagen.
Nachdem es ihm gelungen war, sein Herzogtum zurückzuerobern, griff ihn Karl der Kühne aufs neue an und belagerte seine Hauptstadt Nancy. Mit den Eidgenossen zusammen gelang es ihm aber, den gefährlichen Gegner endgültig zu besiegen.

15. Der temperamentvolle Jüngling war zuerst bei einem Schneider, dann bei einem Gerber in der Lehre und wurde später Eisenhändler. Unzählige Male musste er wegen Raufens, Beschimpfens, Prügelns, Messerstechens und Degenzückens gebüsst und eingekerkert werden. Erst als er gegen die Vierzig rückte, wurde sein Blut etwas zahmer.
Obschon von Geburt nicht Zürcher (er stammte aus dem Kanton Zug), gelangte er in Zürich zum höchsten staatlichen Amt, dem des Bürgermeisters.
Der allzu mächtig Gewordene musste die Unbeständigkeit des Glücks und der Volksgunst erfahren: die Zürcher schickten ihn aufs Blutgerüst. Ihre Nachkommen errichteten ihm ein Denkmal.

16. Eine Schule hatte er nie besucht; darum konnte er weder lesen noch schreiben. Dennoch erwies er seinem Lande einen unermesslich grossen Dienst.
Die Hochschule, die er besuchte, war die des Gebets und des Nachdenkens in der Stille einer einsamen Zelle. Mit 50 Jahren verliess er, Vater von zehn Kindern, Familie und Dorf, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen.
Der grosse Dienst, den er seinem Land erwiesen hat, bestand darin, dass er die nach dem Burgunderkrieg unter sich in Streit geratenen Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Stans versöhnte und einte.

17. Er hat dem Hause Habsburg die Niederlande gewonnen und fürs Deutsche Reich die Schweiz verloren, das erste durch Heirat, das zweite durch einen Krieg.
Seine Gemahlin war Maria von Burgund, die Tochter Karls des Kühnen.
Gegen die Eidgenossen schleuderte er die Acht und Aberacht und entfaltete feierlich das Banner des Reiches wider sie. Die Fürsten und Städte des Deutschen Reiches wurden zum Vernichtungskrieg gemahnt wider «die bösen, groben, schnöden Bauersleute, in denen keine Tugend, kein adlig Geblüt noch Mässigung, sondern allein Üppigkeit, Untreue und Hass gegen die deutsche Nation» zu finden sei. Dieser Krieg (1499) trennte die Schweiz vom Deutschen Reich.

18. Obschon er damals mit einigen Schweizer Kantonen verbündet war, sperrte er den Eidgenossen während des Schwabenkrieges die Zufuhr und unterstützte den Kaiser mit Geld, Waffen und Lebensmitteln.
Die Siege der Schweizer im Schwabenkrieg veranlassten ihn, ihre Kraft für sich auszunützen. Er warb Schweizer als Söldner an, um mit ihrer Hilfe die Franzosen zu vertreiben, die während des Schwabenkrieges sein Herzogtum erobert hatten.
Durch den «Verrat von Novara» fiel er in die Hand seines Gegners, des Königs von Frankreich, und musste bis zu seinem Lebensende in Gefangenschaft schmachten.

19. 1499 hatte er mit den Schweizern einen Soldvertrag auf zehn Jahre geschlossen. Er hoffte, mit Schweizer Söldnern das Herzogtum Mailand zu erobern. Er wurde aber 1500 durch Schweizer aus Mailand vertrieben.
Mit Hilfe von Schweizer Söldnern nahm er Mailand im gleichen Jahr zum zweiten Mal in Besitz. Dadurch brachte er die Eidgenossen in die peinliche Lage, dass sie sich in zwei feindlichen Heeren gegenüberstanden.
1512 vertrieben ihn die Schweizer wieder aus Italien. Aber er gab es noch nicht auf. Doch mitten in den Vorbereitungen zu neuen Kriegszügen ereilte ihn der Tod.

20. 1521 wäre er beinahe zum Papst gewählt worden. Er ertrug den Misserfolg mit Würde und stellte sich selbstlos in den Dienst des neuen Papstes. Ja, als im folgenden Jahr in Rom die Pest wütete, war er einer der wenigen Kardinäle, die sich weigerten, den Papst zu verlassen. Und er fiel der Seuche zum Opfer.

Dieser grosse Kirchenmann und Politiker, hochgebildet in den Wissenschaften der damaligen Zeit, musik- und poesieliebend, verstand es auch, Armeen zu führen: Mit Rüstung und Helm bedeckt, den elfenbeinernen Streitkolben in der Hand, sass er aufrecht im Sattel seines weissen Maultiers.
Als geborener Walliser – er stammte aus einem einsamen, armen Bergdorf im Oberwallis und einer Familie «mit Gott weiss wie vielen Kindern» – sah er in der Eroberung Norditaliens durch die Franzosen eine Gefahr für seine Heimat. Er bewog die Eidgenossen zum Bündnis mit dem Papst, auf Grund dessen sie 1512 die Franzosen aus der Poebene vertrieben.

Lösungen

1. Gallus
2. Karl der Grosse
3. Ludwig der Deutsche
4. Rudolf von Habsburg
5. Wilhelm Tell
6. Kaiser Albrecht
7. Walter von Eschenbach
8. Rudolf von Erlach
9. Rudolf Brun
10. Rudolf Stüssi
11. Ludwig XI. von Frankreich
12. Karl der Kühne von Burgund
13. Adrian von Bubenberg
14. Herzog René von Lothringen
15. Hans Waldmann
16. Niklaus von der Flüe
17. Kaiser Maximilian I.
18. Ludovico Moro, Herzog von Mailand
19. Ludwig XII. von Frankreich
20. Kardinal Matthäus Schinner

Verächtlichmachen, Lächerlichmachen, Herabwürdigen, Verunglimpfen sind pädagogische Gifte gemeinster Art. Grauwiller, Gedankensplitter

Die abgekürzte Schreibweise zweifach benannter Zahlen

Von Ernst Wernli

Immer wieder bereitet den Schülern die Schreibweise zweifach benannter Zahlen mit Komma und Punkt Schwierigkeiten. Die nachstehenden Zahlenkasten helfen, das Einführen eindrücklicher zu gestalten, die Vorstellungen zu klären. Für den grössern Zeitaufwand werden wir bei der eigentlichen Behandlung der Dezimalbrüche entschädigt.
Vom Zahlenkasten wissen die Kinder: Er beginnt rechts, bei den Einern. Nach links steigt der Wert einer Zahl mit jeder Kolonne um das Zehnfache, nach rechts sinkt er um das Zehnfache. Die Schreibweise mit dem Komma im fünften Schuljahr führt uns zur Erweiterung des Zahlenkastens nach rechts.

*

Die Zahlen, die wir in den Zahlenkasten an der Wandtafel eingetragen haben, sollen Liter bedeuten. – Was ist zehnmal kleiner als 1 Liter? 1 dl = der 10. Teil eines Liters = 1 Zehntelliter. Zehntelliter ist somit ein anderes Wort für Deziliter (wie z. B. Schrank für Kasten). Für beide Wörter gibt es eine Abkürzung: dl = $/_{10}$ l. – Wir schreiben an die Wandtafel:

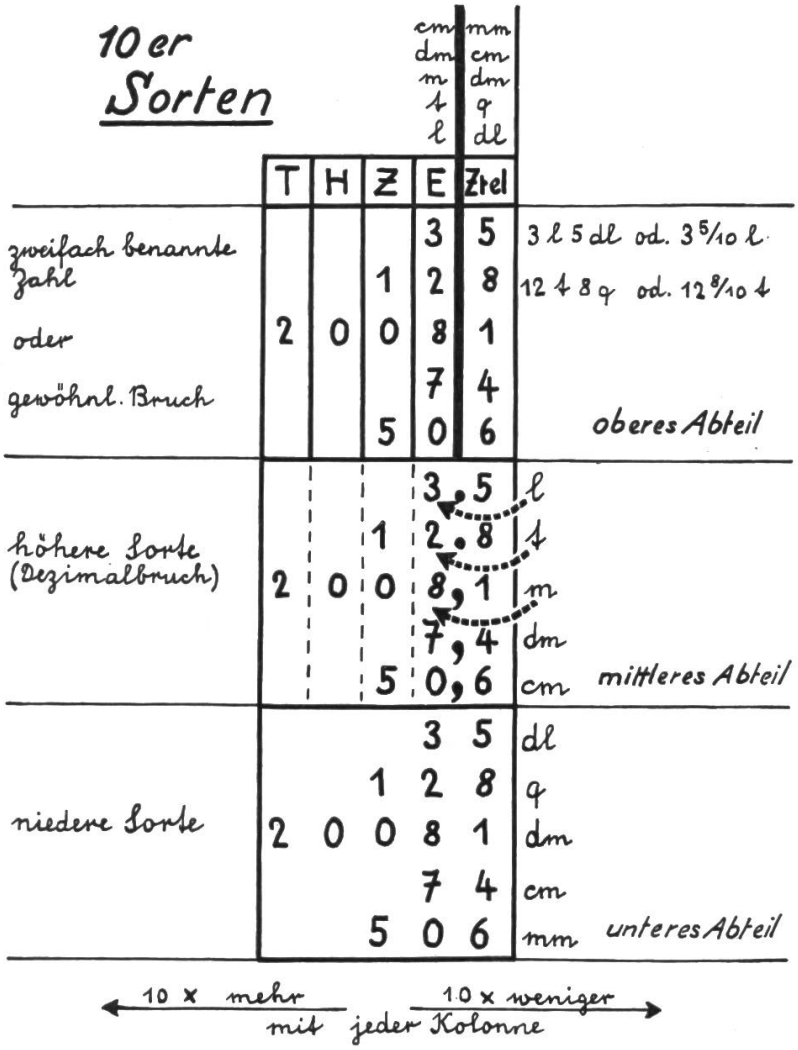
1 Deziliter (1 dl) = 1 Zehntelliter ($^1/_{10}$ l)
2 Deziliter (2 dl) = 2 Zehntelliter ($^2/_{10}$ l) usw.
Das Wort «gewöhnlicher Bruch» erwähnen wir nicht.

Wo setzen wir nun die Deziliter in unseren Zahlenkasten ein? Der Wert einer Zahl wird mit jeder Kolonne nach rechts zehnmal kleiner – das ist ein Merkmal unseres Kastens.

10mal kleiner als 1 l = 10 dl : 10 = **1 dl** = $^1/_{10}$ l
10mal kleiner als 2 l = 20 dl : 10 = **2 dl** = $^2/_{10}$ l
10mal kleiner als 5 l = 50 dl : 10 = **5 dl** = $^5/_{10}$ l
usw.
Zehnmal kleiner als die Einer unseres Kastens sind somit die Deziliter. Darum können wir rechts an die Einer-Kolonne die Dezi-Kolonne anschliessen oder die Zehntel-Kolonne (Ztel), wie die gebräuchliche Bezeichnung heisst.
Damit wir die Zehntel ja nie den Einern gleichsetzen, trennen wir die beiden Kolonnen durch einen dicken roten Strich und schreiben über den Zahlenkasten links neben den roten Strich l, rechts dl. Darauf lesen wir die Ziffern einer Zeile als zweifach benannte Zahlen: 3 l 5 dl, 12 l 8 dl usw. An Stelle des Wortes Deziliter setzen wir Zehntelliter und lesen auch in dieser Weise: $3^5/_{10}$ l, $12^8/_{10}$ l usw. – Diese Einführung verstehen auch schwache Schüler.
Die Klasse findet nun selbst heraus, dass wir die Zahlen mit irgendwelchen zehnteiligen Sorten benennen können. Wir schreiben als «Kopf» unseres Kastens alle Zehner-Sorten und lesen die Zahlen mit den neuen Massbezeichnungen.
Für zweifach benannte Zahlen besteht eine abgekürzte Schreibweise, erkläre ich jetzt den Schülern. Ich schreibe die in den Kasten eingesetzten Ziffern nochmals, aber ein Kastenabteil (Tablar) tiefer. Die Abteile bezeichnen wir durch Querstriche. Den roten Strich, die Wand zwischen Einern und Zehnteln, deuten

wir im neuen Abteil nur noch durch einen Punkt oder ein Komma an. Wir lesen die Zahlen: 3-Punkt (Komma)-5 usw. – Es fehlt die Massbezeichnung, die höhere und niedere Sorte. Ist die höhere Sorte bekannt, können wir die niedere erraten. Darum schreiben wir rechts hinter die Zahlen dieses Abteils nur die höhere (wichtigere) Sorte. Der grüne Pfeil will recht eindrücklich machen: Die Massbezeichnung gehört zur Zahl **vor** dem Komma.

Wir rechnen nun die selben Mengen in die niedere Sorte um und tragen die Ergebnisse wieder ein Abteil tiefer in den Kasten ein. Die Kinder gewahren mit Staunen: Lassen wir auch den Rest der roten Scheidewand noch weg, so ist die Zahl bereits in die niedere Sorte verwandelt.



Die selbe Menge kann also auf vier verschiedene Arten aufgeschrieben werden.

Die Arbeit am Zahlenkasten:

1. Hans benennt die Zahlen nach freier Wahl; Fritz tauft sie um.
2. Heidi nennt uns die selbe Menge auf vier verschiedene Arten: 3 l 5 dl – $3^5/_{10}$ l – 3,5 l – 35 dl. – Die Kinder schreiben derartige Beispiele.
3. Die Schüler stellen sich gegenseitig Fragen und Aufgaben, z. B.: Max, wie schreibt der Drogist 1 l 7 dl auf eine Flasche im mittleren Abteil? – Walter, schreibe $2^4/_{10}$ t ins untere Abteil! – Anna, sprich 372 mm in der Sprache des obern Abteils!
4. Die Kinder zeichnen den Zehnerkasten nach der Wandtafel auf ein Blatt. – Das Blatt soll künftig als «Auskunftsstelle» dienen.

In ähnlicher Weise führen wir den Kasten mit den drei Abteilen für die hundertteiligen Sorten ein. – Was ist 100mal kleiner als ein Meter?

1 cm = der 100. Teil von 1 m = 1 Hundertstelmeter = $^1/_{100}$ m

2 cm = der 100. Teil von 2 m = 2 Hundertstelmeter = $^2/_{100}$ m

Hundertstelmeter fassen wir bloss als eine andere Bezeichnung für Zentimeter auf. – Soll der Wert einer Zahl hundertmal kleiner werden, schieben wir sie zwei Kolonnen nach rechts. Für die hundertteiligen Sorten schliessen wir darum neben die Zehntelkolonne noch die Hundertstelkolonne (für die cm, Rp.) an.

100er Sorten	a hl q Fr. m	m² l kg Rp. cm	
T H Z	E	Ztel	Hstel
	2	7	0
4	5	0	5

1000er Sorten	m km t kg	mm m kg g		
T H Z	E	Ztel	Hstel	Tstel
	6	2	5	0
1	7	3	0	8

Als Hausaufgabe zeichnen die Kinder den Kasten für die Tausendersorten, vielleicht auch einen besondern Kasten für die Flächenmasse.

Selbstverständlich verwenden wir im Zahlenkasten nur Masse, die im Unterricht bereits eingeführt wurden. Deutlich zeigt das mittlere Abteil: Fehlen Stellenwerte, so sind sie im Dezimalbruch durch Nullen zu bezeichnen. Aus 2,05 Fr. würden ohne die Null 2,5 Fr., d. h. aus $^5/_{100}$ Fr. würden $^5/_{10}$ Fr., aus 5 Rp. 50 Rp.

Gemischte Sorten	mm dm cm q dl	m² l kg Rp. cm	mm kg m g
T H Z E	Ztel	Hstel	Tstel
2	2	5	
1 9	0	0	1
1	8		
6 4 0 5	0	6	
2 0	7		

Mit dem gemischten Kasten stellen wir fest, welche Sicherheit die Schüler besitzen:

Arbeitsweise:

1. Wie heissen die Masseinheiten vor dem roten Strich für die Zehner-, (Hunderter-, Tausender-) Sorten?
2. Die Schüler setzen Zahlen nach Diktat des Lehrers ein, z. B.: 2 Fr. 55 Rp., 19 km 1 m usw.
3. Wer liest alle Zahlen im Kasten zweisortig? mit Komma? in der niedern Sorte?
4. Wer kann die Zahlen im Kasten ohne Fehler auf alle vier Arten lesen?
5. Zeichnet den Kopf des gemischten Kastens auswendig!

	Ganze					Teilstücke eines Ganzen				
	Zt	T	H	Z	E	Ztel	Hstel	Tstel	Ztstel	
Gewöhnlicher Bruch					7	2				$7^2/_{10}$
				1			8			$10^8/_{100}$
		3		2	5	6			4	
Dezimalbruch					7,	2				7,2
				1	0,	0	8			
		3	0	2	5,	6	0	0	4	
Unechter Bruch					7	2				Zehntel
				1	0	0	8			Hundertstel
		3	0	2	5	6	0	0	4	

Um den Dezimalbruch einzuführen und damit zu rechnen, dient uns später nebenstehender Kasten.

Er zeigt:

a) Nur Zehntel, Hundertstel, Tausendstel usw. lassen sich als Dezimalbruch schreiben. Brüche und Masseinheiten, die nicht dem Dezimalsystem angehören, müssen vorerst in Zehntel, Hundertstel usw. umgewandelt werden.

b) Die Bedeutung der Null im Dezimalbruch. – $^4/_{1000}$ würden ohne die Nullen zu 0,4, d. h. zu $^4/_{10}$.

An Hand dieses Kastens lassen sich alle Rechenoperationen erklären:

1. $^{17}/_{1000}$ = 0,017. Das ersehen wir aus dem obern und mittleren Abteil.
2. Im mittleren Abteil veranschaulichen wir das Kürzen und Erweitern:

0,100 = 0,1. Die Null bei den Hundertsteln und Tausendsteln können wir weglassen, ohne dass sich der Wert $^1/_{10}$ ändert.

Ebenso: 0,3 + 0,65 = 0,30 + 0,65

3. Zur Addition setzen wir die Zahlen ins obere und mittlere Abteil:
$3 + {}^{1}/_{10} + {}^{3}/_{100} + {}^{7}/_{1000} = 3^{137}/_{1000} = 3{,}137$
4. Die Subtraktion ist aus dem mittleren und unteren Abteil ersichtlich:
$2{,}3 - 0{,}55 = {}^{230}/_{100} - {}^{55}/_{100} = {}^{175}/_{100} = 1{,}75$
5. $4 \times 0{,}3 =$ $\quad 4 \times {}^{3}/_{10} =$ $\quad {}^{12}/_{10} = 1{,}2$
mittleres Abteil oberes Abteil unteres Abteil
6. Das Teilen können wir mit Hilfe des untern und mittleren Abteils erklären:
$7{,}2 : 8 = {}^{72}/_{10} : 8 = {}^{9}/_{10} = 0{,}9$
7. Dezimalbrüche werden mit 10 vervielfacht, indem wir die Zahl um eine Stelle nach links verschieben, was das selbe bedeutet wie das Versetzen des Kommas um eine Stelle nach rechts. – Ebenso zeigen wir: 100×, 1000×, : 10, : 100, : 1000.

Ein Mosaik aus Natursteinen

Von Hans Reinhard

Die Kunst des Mosaiks stand im Altertum in hohem Ansehen. Griechen und Römer schmückten die Fussböden ihrer Tempel, Theater und Thermen mit Mosaiken, d. h. farbenfrohen, unzerstörbaren Gebilden aus Natursteinen. In der altchristlichen und byzantinischen Kunst diente das Mosaik, aus farbigen und vergoldeten Glasflüssen gesetzt, vorzüglich als Wand- und Gewölbeschmuck.

Heute, wo Abstraktion und Stilisierung beliebte künstlerische Ausdrucksmittel sind, kommt das Mosaik neu zu Ehren. Namhafte Künstler arbeiten in dieser alten Technik und geben ihr frische Kraft.

Möchte nicht der eine oder andere Kollege mit seiner Klasse einen bescheidenen Versuch in dieser Richtung wagen? Unsere Schüler, die oft einen unmittelbaren Sinn für das Dekorative haben und für jede handwerkliche Betätigung dankbar sind, werden den Vorschlag mit Begeisterung aufnehmen und sich auch durch die langwierige Vorarbeit nicht abschrecken lassen.

Die erste Frage, die zu entscheiden ist, betrifft den Werkstoff. Sollen wir uns farbige Porzellan- oder Glassteine kaufen oder nehmen wir die Mehrarbeit auf uns, Natursteine zusammenzusuchen und zurechtzuklopfen? Das ist nicht nur eine Preis- und Zeitfrage. Arbeitsweise und Ergebnis werden sich deutlich unterscheiden. Ein Mosaik aus Kunststeinen wirkt farbig kräftig, die Oberfläche spiegelt ein kontrastreiches, rasch wechselndes, schillerndes Licht. Natursteine dagegen erfreuen durch ihren warmen, gedämpften Glanz; keine grellen Gegensätze stören die Farbharmonie.

Wenn wir einerseits den Kostenpunkt berücksichtigen und anderseits bedenken, wie viel Entdeckerfreude das Sammeln farbiger Steine verspricht, ist unser Entschluss bald gefasst. Wir bauen ein Mosaik aus Natursteinen, die uns der Boden unserer Heimat in so reicher Auswahl und Mannigfaltigkeit bietet, dass jedes käufliche Assortiment ausgestochen wird.

Vorarbeiten

1. Die Schüler suchen in Zeitschriften und Büchern nach Abbildungen alter und neuer Mosaike. Vorzügliche Dienste leisten die beiden Iris-Bücher «Altchristliche Mosaiken» und «Byzantinische Mosaiken».

Ist ein öffentliches Gebäude, ein Verwaltungsgebäude, ein Schulhaus oder eine Kirche unserer Gemeinde mit einem Mosaik geschmückt? Lehrausflug!

2. Wir suchen nach geeigneten Motiven. Nur was sich in strenge, festumrissene Formen kleiden lässt, können wir verwenden. An Beispielen erläutern wir Begriffe wie Vereinfachung, Beschränkung auf das Wesentliche und Typische, Verzicht auf Einzelheiten und Zufälligkeiten (= Abstraktion) oder, noch weiter gehend, Übersetzung der Naturform ins Ornamentale, Angleichung an die geometrische Grundform (= Stilisierung). Wir vergleichen zum Beispiel eine naturgetreue Zeichnung mit einem heraldischen Motiv, einer antiken Felszeichnung, einem Bündner Stickmuster usw. Das Resultat dieser Erörterungen ist eine klar aufgebaute, einfache Umrissskizze des gewählten Motives. (Siehe Abb. 1.)

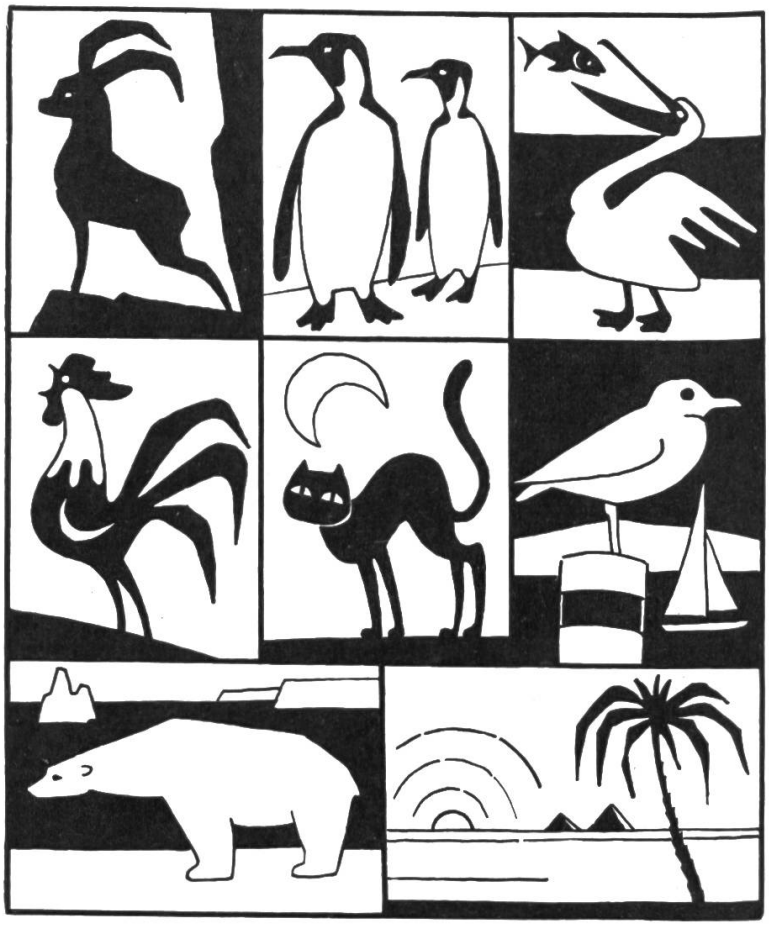


Abb. 1

3. Die Farbgebung führt zu einem weiteren wesentlichen Problem, zu dem des Kontrastes. Die Erfahrung zeigt, dass in einem Mosaik mit Natursteinen selbst der sonst so auffällige Komplementär-Kontrast (rot–grün, blau–orange, gelb–violett) nicht zur Geltung kommt. Schon auf kurze Distanz lassen sich Farben gleicher Helligkeitswerte kaum mehr unterscheiden. Nur helle und dunkle Steine heben sich auf grössere Entfernung noch voneinander ab. Der Farbkontrast muss also immer durch einen Helligkeitskontrast unterstrichen werden.
Es lohnt sich, unsere Strichskizze zu färben, wobei der Schüler über das Verteilen von hellen, dunkeln und Zwischentönen schlüssig werden und die Kontrastwirkung herausholen muss.
Die gedankliche Vorarbeit wird von der handwerklichen begleitet.
4. Steinbrüche, Bach- und Flussbette, Kieswege und Baustellen liefern unsern Arbeitsstoff in Hülle und Fülle. Während einiger Wochen steht jede Wanderung und Velotour im Dienste unserer Aufgabe. Auch auf dem bekiesten Schulhausplatz ist viel Passendes zu finden.

Und nun hat jeder Schüler eine vielfältige Sammlung bunter Steine. Die grossen zerkleinern wir mit Hammer und Beisszange auf die gewünschte Grösse, d. h. ¼ bis 1 cm². Die Steinchen müssen eine gewisse Dicke haben, damit sie im Zement haften bleiben; die Bildseite soll möglichst flach sein.

5. Im Hobel- oder Bastelraum zimmern wir aus Dachlatten oder Gipsleisten den Rahmen, der zum Ausgiessen des Mosaiks dienen wird. Für den Boden verwenden wir ein Brettchen oder eine Pavatexplatte, wobei zwei Möglichkeiten der Ausführung in Betracht kommen:
a) Der Rahmen passt genau über den Boden und kann aufgestülpt und abgehoben werden.
b) Der Boden ragt über den Rahmen hinaus. Lehm- oder Plastilinwülste sorgen dafür, dass sich der Rahmen nicht verschiebt und kein Zement ausfliesst.

Das Legen des Mosaikbildes

Und nun können wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen. Zwei Methoden scheinen mir für die Schulstube geeignet; der Arbeitsgang sei stichwortartig festgehalten:
A. 1. Wenn wünschenswert, mit Kohlenpapier das seitenverkehrte Bild der Strichskizze herstellen.
2. Skizze auf Bodenbrettchen aufkleben. Trocknen lassen.
3. Ein paar cm² der Vorlage mit Fischkleister bestreichen. Mosaiksteinchen mit der richtigen, d. h. später sichtbaren Fläche nach unten aufkleben. Pinzette zu Hilfe nehmen. Kleine Zwischenräume. Umrisslinien sauber einhalten. Mit der Beisszange unpassende Steine in die richtige Form brechen. Grosse Flächen mit eingestreuten Steinen von geringen Farb- und Helligkeitsunterschieden beleben.
4. Die fertig gelegten Steine mit Wasser leicht befeuchten (z. B. mit der Fixativspritze).
5. Rahmen über das Mosaik stülpen und befestigen. (Siehe Abb. 2.)
6. Der bereitgehaltene Zement (in einem Pflasterkübel 2 Teile Zement und 1 Teil Sand gut mischen, sorgfältig Wasser zuschütten und zu einem nicht zu dickflüssigen Brei vermengen) wird mit Kelle oder Löffel langsam und vorsichtig über das Mosaik gegossen. Schichtdicke etwa 2 cm. Bei grösseren Mosaiken: halbe Schichtdicke giessen, dann zurechtgeschnittenes Drahtgitter auflegen, fertig giessen.

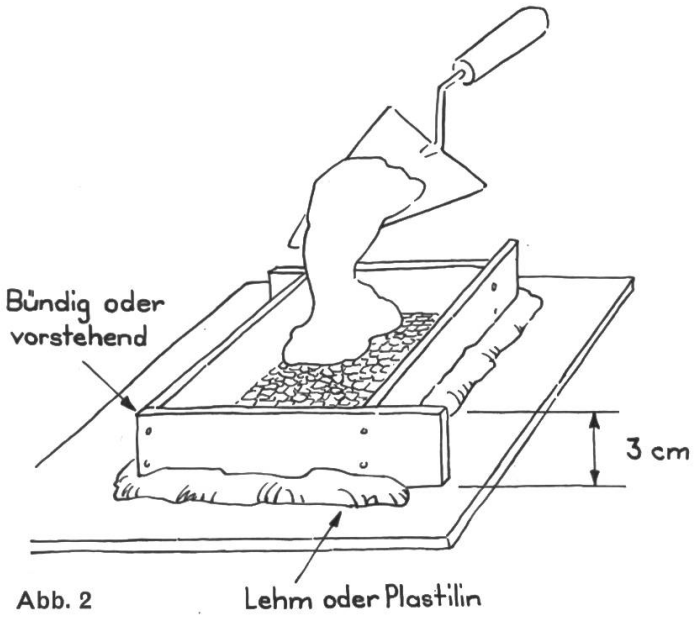


Abb. 2

7. Falls eine Aufhängevorrichtung gewünscht wird: 1–2 cm unter der Mitte des oberen Randes einen Bleistiftstummel senkrecht in den Zement drücken. Nach dem Trocknen kann in die so erhaltene Öffnung eine Drahtöse einzementiert werden.
8. Nach 24 Stunden: Rahmen sorgfältig lösen, Mosaik vom Boden abheben, Papier des Entwurfes aufweichen und abziehen. Die Mosaikoberfläche am fliessenden Wasser abbürsten. Wo Steinchen mit Zement überdeckt sind, diesen mit Messer abkratzen. Ausfallende Steine mit Zementit aufkleben.

9. Die Farbwirkung wird kräftiger, die Kontraste deutlicher, wenn das Mosaik zum Schluss mit durchsichtigem Lack bestrichen oder geölt wird. (Z. B. Zaponlack. – Leinöl.)

B. Die zweite Methode eignet sich nur für kleinere Mosaikbilder, die man in zwei bis drei Stunden fertigstellen kann.

1. Den Holzrahmen auf dem Bodenbrett befestigen und ein Zementbett von etwa 2 cm Dicke giessen.
2. Den Entwurf mit einem spitzen Gegenstand auf die Zementoberfläche ritzen.
3. Die angefeuchteten Steinchen mit Hilfe einer Pinzette in den weichen Zement drücken, Sichtfläche nach oben.
4. Nach dem Trocknen ist das Vorgehen gleich wie bei der ersten Art.

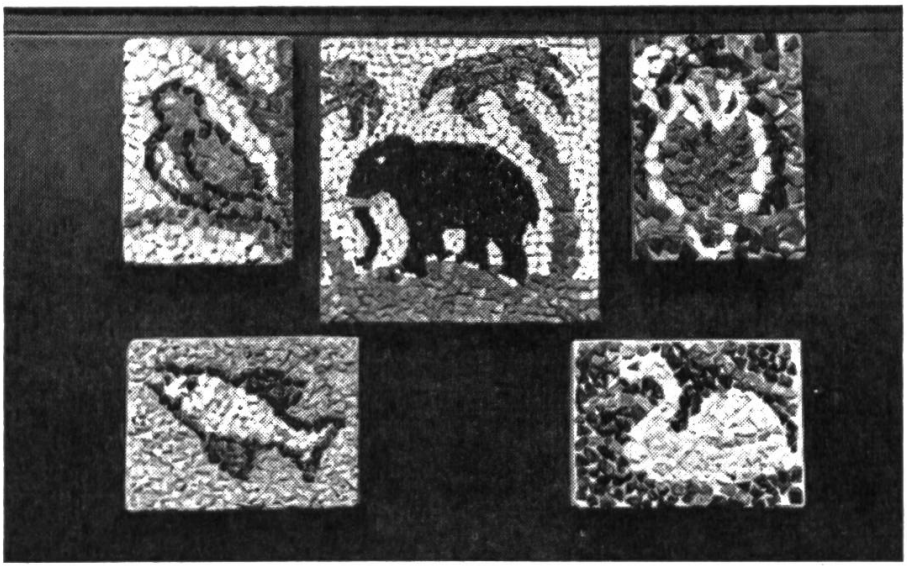


Abb. 3. Schülerarbeiten
Originalgrösse: 11,5 cm × 15,5 cm
19,5 cm × 19,5 cm
as Mosaik rechts unten wurde nach der zweiten Methode hergestellt.

Eine andere, fachmännisch einwandfreie Technik, die allerdings mehr Zeit und Material erfordert, ist im Pro-Juventute-Werkbogen Nr. 19 dargestellt.

Zwei lustige Aufsatzthemen

Von J. R. Hard

1. Eine Strafpredigt – sich selbst

In der Pause hörte ich zufällig, wie Karl seinen Mitschüler Peter fragte: «Du, was händ ihr au geschter für en Familiekrach gha? Warum hät dr de Vatter eso grusig d Kappe gwäsche?»

Ich hatte meine Freude am träfen Mundartausdruck «d Kappe gwäsche»; er bedeutet: gründlich die Meinung sagen, eine Strafpredigt halten.

Nach der Pause war Aufsatzstunde. Was selten geschieht – heute war es der Fall: ich war nicht vorbereitet. Sie verstehen, die ganze Woche bis um Mitternacht Theaterprobe mit dem Männerchor, Kulissen malen usw.... Gewiss, das entschuldigt eigentlich nichts. Aber es war nun einmal so. Unruhig schritt ich auf dem Pausenplatz auf und ab, nach einem Aufsatzthema bohrend. «Keine

Woche ohne Aufsatz!» heisst es in meinem Jahresprogramm. Manchmal nicht leicht, ein Thema zu finden, wenn man sich scheut, sich auf ausgefahrenen Geleisen zu bewegen. Und da, mitten in mein Grübeln hinein, fiel Karlis Ausdruck: «d Kappe gwäsche». Ich übersetzte: «Eine Strafpredigt». Das Aufsatzthema war gefunden! Allerdings dünkte es mich reichlich abgedroschen. Aber es handelt sich ja nicht darum, alles Abgedroschene blindlings zu verwerfen. Auch Stroh kann wieder Mode werden, wenn man (wie die Wohlener) moderne Hüte daraus zu machen versteht. Oft muss man den Inhalt nur in eine neue Form giessen, und alles wird eigenartig neu. Die Form fiel mir rasch ein: Strafpredigt–sich selbst.

Es war höchste Zeit, dass ich das Aufsatzthema gefunden hatte, denn schon läutete es das Ende der Pause.

Nun schrieb ich den Titel an die Wandtafel. Ich erinnerte die Kinder daran, dass kein Mensch ohne Fehler ist, dass es darum gehe, seine Fehler zu entdecken, zu kennen und – auszurotten. Den älteren Schülern erzählte ich von der alten Weisheit des «Erkenne dich selbst!», von der christlichen Idee der Gewissenserforschung und über Selbsttäuschungen, womit man oft seine Fehler zu bemänteln versucht. Doch dann fand ich, es sei nun genug eingestimmt und liess die Kinder beginnen.

Ein Viertklässler schrieb:

Ich heisse Bruno. Der Bruno hält dem Bruno jetzt eine Strafrede: Gestern abend, Bruno, da warst du ein unartiger Kerl. Sechsmal musste der Vater dir befehlen, ins Bett zu gehen. Du hast immer gemault, bis er sagte: Jetzt klöpft es dann!

Da huschtest du schnell ab. Es war höchste Zeit, denn er sagte schon: Wo ist der Teppichklopfer? Im Bett hattest du noch Streit mit Theo. Zuletzt gabs doch mit dem Klopfer. Das tat weh. Au! Au! Du konntest gut schlafen nachher.

Eine sehr handgreifliche Behandlung des Themas! Ebenso dem Äusseren und Stofflichen verhaftet bleibt Vrenelis Aufsatz. Sie ist eine Fünftklässlerin, schwierig, intellektuell eher schwach, aus ungeordneten Verhältnissen stammend. Sich selbst in der Du-Form anzusprechen, gelingt ihr nicht. (Dieser Aufsatz ist übrigens eine gute Übung der Du-Formen in der Vergangenheit, die den Schülern immer etwas Mühe bereiten: du gingst, ihr liefet, du antwortetest...)

Ich war bös heute morgen. Der Kaffee war nicht gut. Ich spuckte ihn aus und schrie: Das ist ein Gesüff!

Mutter gab mir eine Ohrfeige. Dann ging ich in die Schule. Auf dem Weg weinte ich dann und sagte zu mir selber: Das war traurig von dir. Ich schäme mich.

Feinere Töne, echtes und tiefes Eindringen in sich selbst, ehrliches Sich-Erforschen fand ich in verschiedenen Arbeiten der älteren Schüler. Mariannens Aufsatz sei hier wiedergegeben. Erstaunlich, wie diese Siebtklässlerin fühlt, dass Böses nicht nur im Tun, sondern auch im Denken liegen kann:

Gestern abend im Bett dachte ich an die Prinzessin, von der ich im Heftli gelesen hatte. Ich fand, es sei nicht recht, dass es so Reiche und so Arme gibt. Die Reichen wissen nicht, wie sie ein neues Vergnügen finden sollen, weil sie alle Vergnügen schon kennen. Und die Armen haben nur die Blumen im Garten, um sich daran zu freuen; einige haben nicht einmal einen Garten. Da dachte ich: Alle Reichen sollten alles den Armen geben müssen, damit die Reichen auch einmal merken, wie es ist. Als dieser Gedanke kam, erschrak ich, und ich sagte strafend zu mir selber: So darfst du nicht denken!

2. Lobrede – sich selbst

So hiess das Aufsatzthema der folgenden Woche. Zwar sagt der Volksmund bei uns recht urtümlich: «Sich selber rühmen stinkt.»

Nun, so soll es halt einmal stinken! Haben wir uns letzte Woche eine heldenhafte Strafpredigt gehalten, wird uns nun keiner diese Lobrede übelnehmen! Ein paar Sätze aus den Arbeiten. Der Humor fehlt nicht:

Letzten Sonntag musste ich mir selber sagen: Du bist ein bäumiger Kerl, dem Theo hast du die Frechheit zurückbezahlt. Das spürt er noch lange. Urs, 4. Kl.

Ich habe immer gesagt, Abtrocknen sei Weiberzeug. Heute habe ich trotzdem abgetrocknet. Aber einen Schurz legte ich nicht an. Wenn mich die Kameraden gesehen hätten, hätten sie mich ausgelacht. Aber das macht nichts. Es ist gut, dass ich der Mutter geholfen habe. Sie hat den Hexenschuss. Hanspeter, 5. Kl.

Ich schreibe mir jetzt selber einen Brief:
Liebe Monika, es war gut, dass du beim Mittagessen die halbeWurst unter den Tisch geworfen hast. Das war für die Katze. Die anderen haben es nicht gesehen. Sie brauchen es nicht zu wissen.
Monika, 6. K

Das soll genügen; die beiden Aufsatzthemen haben den Kindern und mir Vergnügen bereitet.

Erfahrungsaustausch

Zum ersten Leseunterricht

Ich unterrichte nach der synthetischen Methode. Jeden Buchstaben, den ich eingeführt habe, male ich gross und farbig auf ein Zeichnungsblatt (z. B. auf Normformat A4). Diese Blätter hänge ich mit Wäscheklammern an ein Wäscheseil, das quer durch das Schulzimmer gespannt ist. Die Schüler freuen sich sehr an der zunehmenden «Wäsche», und ihr Vergnügen ist gross, wenn sie Wörtlein zusammensetzen dürfen.
Diese Vorrichtung dient auch der täglichen Wiederholung der gelernten Buchstaben sehr gut. O. B.

FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE

Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn

Darlehen

von Fr. 300.– bis Fr. 5000.– mit und ohne Sicherheiten, gewähren wir an solvente Personen und Firmen prompt und diskret zu günstigen Bedingungen. Bequeme monatliche Rückzahlungen.

Rohner & Co.
Bankgeschäft
St.Gallen

Leistungsfähiges **Kurhaus** · Sonnenterrassen

Unsere Schulreise geht dieses Jahr mit der elektrifizierten

Waldenburger Bahn

ins **Bölchen- und Passwanggebiet**
und nach **Langenbruck**

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Tel. (061) 84 71 09

Alle Inserate durch

OFA

Orell Füssli-Annoncen

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck. Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach – Arlesheim».

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei) Telefon (051) 24 25 00

Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im Zoo. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen. Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich

Familie Hans Mattenberger (früher Restaurant Flughafen, Kloten)

Ein einzigartiger Schulausflug

Gondelbahn Bad Ragaz – Pardiel (1630 m ü. M.)

Herrliche Aussicht auf das Rheintal bis zum Bodensee, das Säntismassiv, die Churfirsten, die Bündner und Österreicher Alpen. Anschließend Besichtigung von Bad Ragaz und der

weltberühmten, wildromantischen Taminaschlucht

wo die warme Therme von Bad Ragaz – Pfäfers entspringt.
Schulen starke Ermässigungen!
Vorschläge mit Prospekten unterbreitet Ihnen gerne das
Verkehrsbüro Bad Ragaz

palor
WANDTAFELN

Unsichtbarer, ✠ pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag, **10 Jahre Garantie.**

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

Schloss Habsburg

Jahresbetrieb

Prächtiger Aussichtspunkt. Beliebtes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Parkplatz. Voranmeldung erwünscht. Tel. (056) 4 16 73.

Familie Mattenberger-Hummel

✠ Patent **«WIGI»** ✠ Patent

Der neue Helfer für den Unterricht

Der **Handvervielfältiger** «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.

Preis inkl. Material Fr. 29.50

Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text- oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Bis 100 Abzüge! Für Format A5 und A6 geeignet! Einfach, rationell, preiswert!

Gebr. Giger, Postf. 14560, **Unterterzen SG**

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in Ia Qualität.

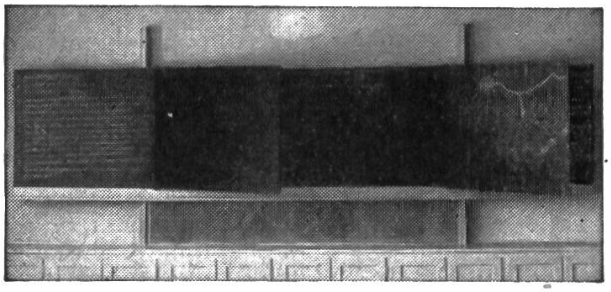
Erdbeeren

grossfrüchtige, Neuheiten und altbekannte Sorten. **Monatserdbeeren,** rankenlose und rankende sowie sämtliches **Beerenobst,** Gartenobstbäume, Reben, Zierpflanzen, **Rosen,** Zierbäume und Koniferen.
Verlangen Sie die Gratispreisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf BAUMSCHULE SCHINZNACH-DORF

Telefon 056/4 42 16

40 Jahre ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von Jos. Kaiser

Möbelwerkstätten, Schulmobiliar. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Sie sparen Fr. 17.–

Lexikon der Pädagogik (neu) in 3 Bänden nur Fr. 170.– oder 3 mal Fr. 58.–

Chiffre NS 7114 Orell Füssil-Annoncen AG, Postfach Zürich 22

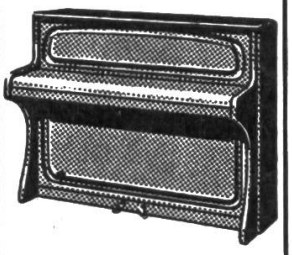
Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne Schulmöbelfabrik AG **Thalwil**

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Freude an Ihrem Klavier

werden Sie auf die Dauer nur dann haben, wenn Sie vor dem Kauf prüfen und vergleichen können – und wenn Sie es im bewährten Fachgeschäft kaufen – also bei

Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Inserieren bringt Erfolg

LEITZ
Epidiaskop Vh
500 WATT

Das Leistungsgerät

E. LEITZ WETZLAR

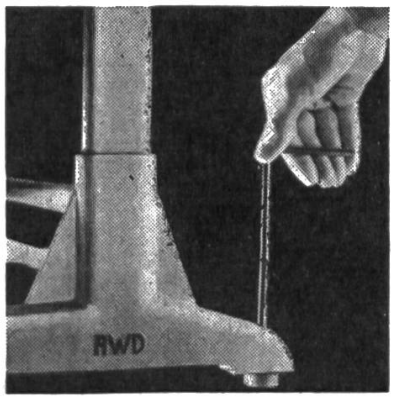
Rayon-Vertreter:

BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENF: M. & A. Wiegandt, opticiens, Grand-Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2–4, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG, Bahnhofstrasse 17

Universal-leim 45

Der ideale Leim für Handfertigkeitskurse.
Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien.
BLATTMANN & CO. WÄDENSWIL

RWD Schulmöbel



sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.

Beispiel Nr. 4
3 feste und 1 verstellbarer Gummizapfen ermöglichen ein einwandfreies Stellen auch auf alten und unebenen Böden.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen Sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zch.
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Tel. (051) 91 81 03 – Gegr. 1906

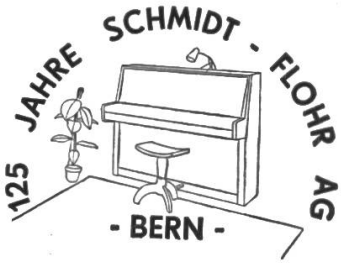
Pelikan-Wasserfarben

Kasten mit 6, 7, 12 und 24 kleinen, nichtrostenden Schälchen und 1 Tube Deckweiß

Pelikan-Deckfarben

Kasten mit 6, 12 und 24 großen, nichtrostenden Schälchen und 1 Tube Deckweiß

sind leicht löslich, ergiebig, rein und leuchtend im Ton.



Schmidt-Flohr

Die Schweizer Marke mit

Weltruf

Die Spezialausführung **Schul-** und **Volksklavier** erfreut sich stets zunehmender Beliebtheit, dank seinen hervorragenden Eigenschaften und der Preiswürdigkeit. Miete, Tausch, Teilzahlungen. Verlangen Sie bitte den Sonderprospekt.

Pianofabrik
SCHMIDT-FLOHR AG
Bern

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden Tel. (072) 5 02 42

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

Revere

Rundstrahler

Das Tonbandgerät mit
360° Schallausbreitung

Das ideale, von vielen Schulverwaltungen anerkannte und bevorzugte Tonbandgerät

Preis f. 2 Geschwindigkeiten* nur Fr. **999.—**

Mikrophon	Fr.	75.—
Tonband 366 m mit Spule	Fr.	29.—
leere Spule	Fr.	4.80
Radio-Grammo-Anschlusskabel	Fr.	10.70
Klebeband mit Dispenser	Fr.	2.80
Vorspann	Fr.	3.70
komplett betriebsbereit	Fr.	**1125.—**

* mit Zuschlag von Fr. 100.— auch für drei Geschwindigkeiten

Erhältlich im Fachhandel

Verlangen Sie Gratiszustellung der Rundstrahlerfibel mit 22 Illustrat.

Generalvertretung
I. Weinberger, Postfach, Zürich 42

Neue Schulhäuser

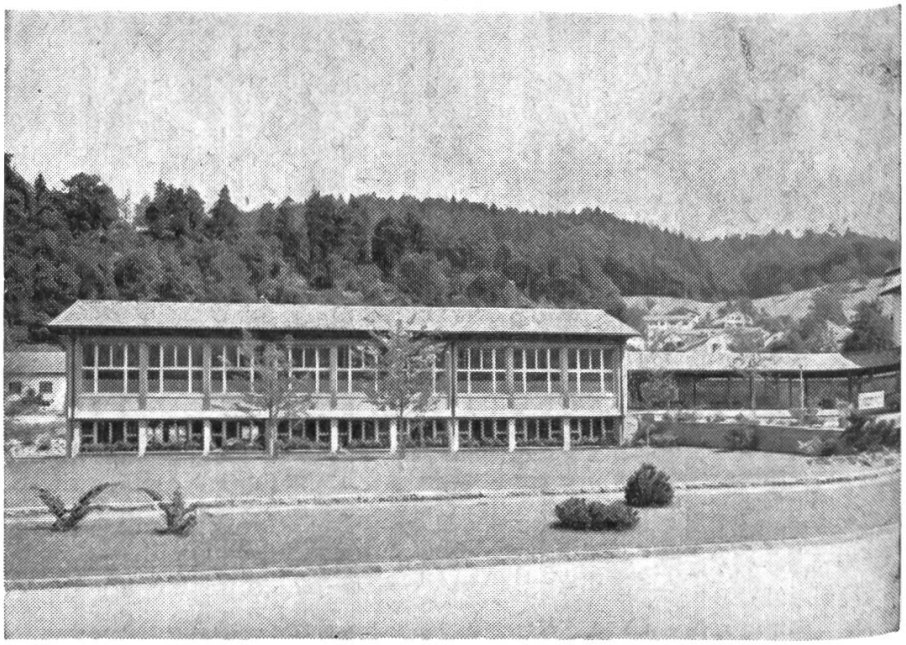
mit fortschrittlichem Klassenzimmer-Mobiliar aus den Embru-Werken Rüti ZH

In den heutigen Modellen
der Embru-Schulmöbel stecken
über 50 Jahre Fabrikationserfahrung
in Metallmöbeln und
über 25 Jahre Zusammenarbeit
mit Lehrern, Schulärzten,
Architekten, Abwarten.

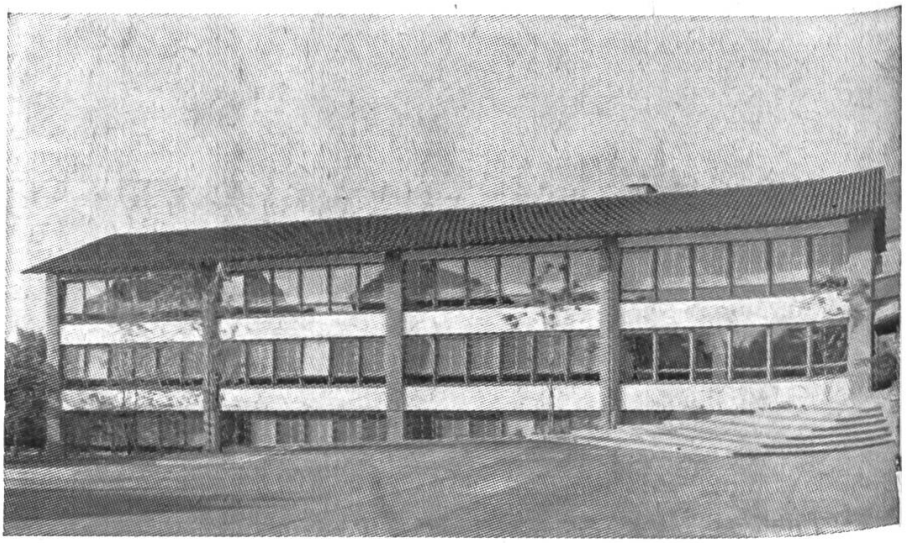
Tische jetzt mit geräuschloser
Flach-/Schrägverstellung

Völlig neuartige
Sicherheits-Tintengeschirre

Sitze aus splitterfreiem Sperrholz



Schulhaus
in Teufenthal AG,
eingeweiht 1955
Architekt: Hans Hauri,
dipl. ETH, SIA,
Reinach AG



Oberstufenschulhaus
in Küsnacht ZH,
eingeweiht 1955
Architekt:
Walter Niehus,
BSA, SIA,
Zürich-Küsnacht